

**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau  
**Band:** 72 (1935)  
**Heft:** 72

**Artikel:** Bildungsstand der Thurgauer Bevölkerung im Anfang des 18. Jahrhunderts  
**Autor:** Löffler-Herzog, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-585296>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bildungsstand der Thurgauer Bevölkerung im Anfang des 18. Jahrhunderts

Kleiner Beitrag zur Kulturgeschichte des Thurgaus

Von Anna Löffler-Herzog, Zürich

„Auch hat mich dieses kleine Büchlein zu publicieren nicht abschrecken mögen das Critisieren so hierüber entstehen möcht, sonder ich hab gedacht: Critisieren hin, Critisieren her, wann nur befürderet wird Gottes Chr.“

Aus: „Alles mit Gott“ von Hs. Ulrich Wirtz, St. Gallen bei Bartholome Dieth. 1730.

Seit 1634 waren die evangelischen Pfarrer der Landgrafschaft Thurgau angehalten worden, in Zwischenräumen von drei Jahren Haushaltungsrodel über die Pfarreien an die Reformationskammer nach Zürich zu schicken.<sup>1</sup> Der außerordentlich umsichtige und tatkräftige Antistes J. J. Breitinger hatte auf der Führung der obligatorischen Pfarrbücher, wie auch auf der Abhaltung von regelmäßigen Kinderlehrten nachdrücklich bestanden. Seiner Initiative verdanken wir die wertvollen Nachschlagebücher über unsere Vorfahren.<sup>2</sup>

In den Verzeichnissen sind Eltern und Kinder, etwaige Verwandte, die im selben Haushalte wohnen, und die Dienstboten, alle mit Altersangabe, aufgezählt. Hinter den Namen der Kinder und ledigen, jungen Leute finden sich Bemerkungen über den Stoff, den sie im Katechismus-Unterricht auswendig gelernt haben.

Von 1634 an zieht sich durch alle Verzeichnisse das gleiche von den Kindern auswendig zu lernende Pensum. Der eine Pfarrer bezeichnet die Aufgaben lateinisch, der andere deutsch. Die Anfänger müssen zuerst die Oratio Dominica oder das Vaterunser lernen, dann das Symbolum Apostolorum, das ist das apostolische Glaubensbekenntnis, darauf den Dekalog oder die heiligen Zehn Gebote. Die

<sup>1</sup> Diese Berichte befinden sich im Zürcher Staatsarchiv.

<sup>2</sup> A. Wirtz, Stat des Zürcher Ministeriums. S. 66.

---

Ich danke auch an dieser Stelle Herrn Staatsarchivar Dr. Largiadèr, Zürich, für die freundliche Durchsicht des Manuskriptes und für den Hinweis auf die erst kürzlich zugänglich gewordene interessante Dissertation von Hedwig Strehler. Herrn Pfarrer Wührmann, Zollikon, danke ich für verschiedene Literaturhinweise.

jüngeren Schüler werden im kleinen Katechismus oder im „kleinen Fragstückli“, kurz „Frögli“, geprüft, die älteren im großen Katechismus oder im „großen Lehrmeister“; als Abschluß werden gelernt die Testimonia Sacra oder die Zeugnisse. Erst wenn die Schüler alles auswendig können, werden sie zur Kommunion zugelassen. Von Unfähigen verlangt man nicht das ganze Pensum. Da die Haushaltungsrodel einen Rechenschaftsbericht der Pfarrer über den religiösen Unterricht der Kinder darstellen, werden sie auch Bätradel genannt. Hand in Hand mit dem Auswendiglernen geht das L e s e n. Doch muß man nicht glauben, daß diejenigen, die alles auswendig wissen, es auch lesen können. Sehr oft trifft man die Bemerkung, daß ein Kind sehr gut antworte, ohne jedoch lesen zu können.

Schreiben wird nicht geübt; hingegen geben sich viele Pfarrer Mühe, Kirchengesänge mit den Kindern einzustudieren. Namentlich Pfarrer Joh. Bassler in Sirnach tut sich hierin hervor. 1640 zählt er folgende Psalmen-Gesänge auf, die seine Schüler singen können: „Zu dir von Herzensgrunde“, „In dich habe ich gehoffet, Herr“, „Wer in dem Schutz des Höchsten ist“, „Nun lob myn Seel den Herren“, „Dies sind die heilige Zehn Gebot“, „Herr Christ, du einig Gottes Sohn“, „O Herre Gott, din Göttlich Wort“. Dazu kommen folgende Festgesänge: „Gelobet seist du Jesu Christ“, „Ein Kind geboren zu Bethlehem“, „Sing du werte Christenheit“, „Nun wölle Gott, daß unser Gesang“, „O Mensch, bewein dyn Sünde groß“, „Christ ist erstanden“, „Nun laßt uns Gott den Herren“.

Darunter schreibt der Pfarrer die Bemerkung: „Werden auch, gleichs Gott, successive noch mehr eingeführt werden.“ Im Rodel von 1652 zählt der sangesfreudige Sirnacher Pfarrer bereits 20 Lobwasser-Psalmen und dazu 14 Festgesänge auf, die in seiner Kirche gesungen werden. Es sind nicht die gleichen Lieder, die 1640 erwähnt worden sind. Während dieses Zeitraums muß das alte Psalmbuch, wahrscheinlich das von Dr. Joh. Zwick von Konstanz zusammengestellte und 1540 und 1588 bei Froschauer in Zürich gedruckte Gesangbuch, durch den Lobwasser-Psalter ersetzt worden sein. 1641 war ein von Antistes Breitinger befürwortetes Gesangbuch mit sämtlichen 150 Lobwasser-Psalmen herausgekommen.<sup>3</sup> Der Lutheraner Ambrosius Lobwasser hatte den französischen Psalter von Marot und Beza mit den Goudimelschen Melodien ins Deutsche

---

<sup>3</sup> Th. Müller, Das Zürcherische Gesangbuch. S. 11, S. 14.

übersetzt, und dieses Gesangbuch vermochte alle anderen deutsch-schweizerischen mit der Zeit zu verdrängen.<sup>4</sup>

Wenn wir auch aus anderen Pfarrgemeinden keinen so genauen Aufschluß über die Kirchengesänge haben, so ist doch anzunehmen, daß überall mit mehr oder weniger Eifer gesungen wurde.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts geht in allen Dörfern der Jugendunterricht von den Pfarrern an die Schulmeister über. Da die Kinder jetzt an allen Wochentagen zur Schule müssen, wird auch das Schreiben geübt und in seltenen Fällen das Rechnen. Die Religion bleibt aber immer noch das Zentralfach.

Aus den Jahren 1709 bis 1750 liegen nun einige Berichte vor, die einen tieferen Einblick in den Bildungsgrad der Bevölkerung geben, indem die Pfarrer nicht nur die Einwohner erwähnten, sondern dazu, in den Haushaltungsrodel verflochten, ein Urteil über deren Schulbildung abgaben; hinter jeder Person, ob Kind oder Erwachsener, schrieben sie eine Qualifikation hin, wie zum Beispiel:

1. Lesen, Schreiben, Katechismus;
2. Lesen, Katechismus;
3. nit Lesen.

Einige Pfarrer fügten ein Verzeichnis der Bücher bei, die sich im Besitz jeder Familie befanden. So haben wir ziemlich genaue Bücherverzeichnisse in den Rodeln von Frauenfeld-Kurzdorf (1723, 1728), Märstetten (1709, 1722), Müllheim (1723), Wigoltingen (1709, 1720, 1749), Bußnang (1709), Neunforn (1733), Maßingen (1732), Lustdorf (1750), Sitterdorf (1750).

Dem Pfarrer von Sitterdorf und Zihlschlacht ist die moralische Qualifikation besonders wichtig. Mit viel Empathie und Wohlwollen stellt er jeder Familie einen ausführlichen Leumund aus. Einen nur summarischen Bericht gibt der Pfarrer von Kirchberg wie folgt: „Wenigstens 70 Haushaltungen sind mit der Bibel, alle aber mit notdürftigen Kirchen- und Hausbüchern versehen.“ Sehr abgekürzt lauten die ersten Bücherangaben aus Lustdorf, indem der Pfarrer abwechselnd schreibt: „Bibel und Bätbücher“, oder „Testament und Bätbücher“. Der Pfarrer von Lawangen schreibt ebenfalls kurz zusammenfassend: „Haben genugsam Bücher“ oder „Haben wenig Bücher“; bei einer Familie bemerkt er: „Werden nächstens wieder eine Bibel kaufen, für die so ihnen nämlich gestohlen wor-

---

<sup>4</sup> P. Wernle, Geschichte des Protestantismus. S. 55.

den.“ Gleich bei der folgenden Familie heißt es: „Auch diesen ward ihre Bibel gestohlen.“ O, frommes Zeitalter, in dem noch Bibeln gestohlen wurden!

Ich greife nun ein Kirchdorf heraus, das durch seinen Pfarrer, Joh. Heinr. Scheucher (1691—1739), besonders genau und gewissenhaft charakterisiert worden ist im Rodel von 1723, nämlich Müllheim. Sicher vermochte seine Einwohnerschaft nicht nur den Vergleich mit den Nachbarn auszuhalten, sondern sie ergibt, soviel wir sehen können, ein durchschnittliches Maß für die Kirchen- und Schulbildung der thurgauischen Landbevölkerung im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts.

So erfahren wir, daß sich 495 Seelen (auf 101 Haushaltungen und 80 Häuser verteilt) folgendermaßen gruppieren:

54 Kleinkinder und 58 Kinder, die zur Schule gehen, wo-	
von 32 Buben und 26 Mädchen . . . . .	22,8 %
Von den Erwachsenen können lesen, schreiben, Katechis-	
mus 196 . . . . .	39,5 %
nur lesen und Katechismus 107 . . . . .	21,5 %
Analphabeten sind 80 . . . . .	16,2 %

Die Schulkinder sind 5—17jährig, wobei aber nur je eines den extremen Jahrgängen angehört; am zahlreichsten sind die 8—12jährigen vertreten. Die 6—12jährigen besuchen die Tagschule, die älteren die Nachtschule. Unter den Analphabeten sind fast zur Hälfte Dienstboten, die zum großen Teil aus anderen Gemeinden stammen. Durch ärmliche Verhältnisse jung schon zum Dienen gezwungen, war es ihnen nicht möglich gewesen, einen Unterricht zu besuchen. Ganz wenige Familien sind ohne Bücher; es sind selbstverständlich diejenigen, in denen niemand lesen kann. Bei einer Familie, die aus lauter Analphabeten besteht, schreibt der Pfarrer etwas grimig: „Bücher: keine, brauchen keine.“ In der Regel besitzt eine Haushaltung 5—6 Bücher, selten 3, noch seltener nur 2; ein Buch allein kommt nirgends vor. Entweder können die Leute lesen, dann besitzen sie die Bücher, die ihnen erreichbar sind, oder sie können nicht lesen, dann haben sie überhaupt kein Verlangen nach Büchern.

Der gesamte Lesestoff zeigt uns, daß die Schule um 1723 noch vollständig im Dienste der Kirche stand. 200 Jahre früher hatte die Reformation den deutschsprachigen Menschen von den Fesseln der lateinischen Kirchensprache befreit und ihm die deutsche Bibel in die Hand gegeben. Es war Pflicht der protestantischen Kirche, dafür

zu sorgen, daß ihre Anhänger imstande waren, selber in der Bibel zu lesen. Fast überall waren es die Geistlichen oder Hilfsgeistlichen, die die Kinder im Lesen und im Katechismus unterrichteten, in den sogenannten Kinderlehrten oder Kinderpredigten am Sonntag oder später in Winterschulen. Da kein Schulzwang herrschte und der Eifer der Pfarrer und Eltern sehr verschieden groß war — denn darauf kam es namentlich an, ob die Eltern die Kinder zum Unterricht anhielten —, blieb auch der Erfolg sehr mangelhaft. Ungefähr 100 Jahre nach der Reformation (1634) heißt es im Berichte des Pfarrers Wolfgang Täger (der dritte Pfarrer dieser Familie in Müllheim): „Die Schul versicht der Pfarrer von Martini bis zu Ostern.“ Aber schon 1683 lesen wir von der Hand des Pfarrers Hs. Heinrich Trüminger geschrieben: „Caspar Täck ist der Gemeinde Präceptor.“ Auf diesen folgte Hs. Ulrich Täck, der im Nebenamt den Metzgerberuf ausübte, wahrscheinlich als Metzger, der je nach Bedarf bei den Bauern auf Kundshaft ging. In anderen Dörfern haben lesekundige Schuhmacher, Schneider oder Weber neben ihrer Berufssarbeit die Kinder unterrichtet.

Nach diesem kurzen Rückblick kommen wir wieder auf den Bericht von 1723 zu sprechen. Neben dem Altschulmeister und gewesenen Metzger lebte im Dorfe der aktive Schulmeister Joh. Bridler, geboren 1681, der ganz auf der Höhe der Erfordernisse zu sein scheint; denn der Pfarrer bemerkt: „Er hat Wissenschafts genug, die nemlich erfordert wird zu seinem Amt.“ Sogar ein Lehrbuch befindet sich in den Händen des Schulmeisters, aus dem er seine Anregung schöpft; es heißt „Meyers Hauslehrer“. Bei näherem Zusehen entdecken wir aber, daß es auch wieder nur ein Katechismus ist.

Es sei hier noch beigefügt, daß die paritätische Müllheimer Schule lückenlos von einheimischen reformierten Schulmeistern versehen wurde. Sie war eine Jahrschule mit Schulordnung. Der Lehrer hatte freie Wohnung im Schulhaus, 30 Gulden Einkommen, den Ertrag von 4 Tuchart Land und 8 Eimer Wein.<sup>5</sup>

Was die Bücherverzeichnisse anbetrifft, so spiegeln sie ein bestimmtes Bild der Geistesverfassung der thurgauischen Bevölkerung jener Tage wider, gemäß dem Spruche: „Sage mir, was du liest, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Daß ausschließlich religiöse Bücher über die Dörfer verteilt waren, erklärt sich daraus, daß eben

---

<sup>5</sup> H. G. Sulzberger: Beitrag zur Geschichte des thurgauischen Schulwesens, Heft 22, S. 48.

die Kirche die Schule ins Leben gerufen hatte, zum Zwecke christlicher Beeinflussung. Ob dem Pfarrer nur die religiösen Bücher vorgezeigt worden sind oder ob er nur nach solchen gefragt hat, wissen wir nicht sicher. Es findet sich aber zu verschiedenen Malen die Bemerkung: „Andere Bücher nicht zum Vorschein kommen sind“, was darauf schließen lässt, daß der Pfarrer nach jeglichen Schriften eifrig forschte.

Freilich wurden damals schon Bücher erzählenden, naturwissenschaftlichen und philosophischen Inhaltes, namentlich französischer und englischer Herkunft, von einzelnen Vertretern der geistigen Oberschicht gelesen; aber der Dorfbevölkerung blieben sie vorenthalten, da die Kirche vorerst kein Interesse daran hatte, sie zu verbreiten. Pfarrer Joh. Heinrich Thüdi in Glarus machte in seinen „Monatsgesprächen“ im Dezember 1714 Vorschläge hinsichtlich dessen, was der Gläubige zu lesen habe, nämlich in erster Linie die Bibel, in zweiter die Andachtsbücher — und damit war es getan. „Breite Schichten kannten bis zur Mitte des Jahrhunderts fast nichts anderes als Erbauungsliteratur.<sup>6</sup> Wir wissen auch aus dem Werke von Rudolf Jenker: „Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Messkatalogen“, daß im Bereiche der deutschen Kultur noch 1740 neben einem Buche, das weltlichen Unterhaltungsstoff bot, nicht weniger als drei gedruckt wurden, die ihre Leser auf rein religiös-erbaulichen Wegen wandeln ließen.“<sup>7</sup>

Die Bücher von Mühlheim in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit sind: Felix Wyß: Christl. Bätbüchlein (62 Exemplare) (J. h.); Bibeln (41), Zeugnisbücher (38); Joh. Habermann: Bätbüchlein (26) (J. h.); Testament (25), Psalter mit Auslegungen (17); Ludw. Bayly: Praxis pietatis (17) (J. h.); Charles Drélincourt: Fest- und Nachtmahlbüchlein (14) (J. h.); Manuale Moller oder Christl. Sterbekunst (13) (J. h.); Joh. Arndt: Paradiesgärtlein (12) (J. h.); Jak. Menner: Evangel. Bätopfer (9) (J. h.); Joh. Alder: Geistl. Seelentempel (7); Theophil Neuburger: Bäts- und Trostbuch (6) (J. h.); Joh. Habermann: Geistl. Rauchwerk (6), Psalmenbuch (6); Rud. Gwalteter: Haus-Kleinod (6) (J. h.); Joh. Alder: Nachtmahlbüchli und biblisches Fragstücklein (4) (J. h.); Philipp von Zesen: Bätbuch (4);<sup>8</sup> Heinr. Bühlinger: Predigtbücher (3) (J. h.); Hämber-

<sup>6</sup> und <sup>7</sup> Herbert Schöffler, Das literarische Zürich, S. 99, S. 105.

<sup>8</sup> Hätte ich das Gebetbuch von Philipp von Zesen aufstreben können, wäre ich gerne auf diesen namhaften Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, über den eine beträchtliche Literatur besteht, näher eingetreten.

gers Druckerei, Zürich: *Guldenes Kleinod* (2) (J. h.); *Heßbüchli* (2); Caspar Neumann: Kern aller Gebete und Bitten (2) (J. h.).

Einmalig: Sebastian Allenbor: Geistliches Lustgärtli (J. h.); Joh. Arndt: Wahres Christentum (J. h.); Balthasar Hardt: Krankheitsspiegel; Konrad Burkhardt: Hausspiegel (J. h.); Böhmischес Marterbuch (J. h.); Crocius: Marterbuch (J. h.); Veit Dietrich (Nürnberg): Summaria über die Evangelien Pericopen 1546; Bas. Förtsh, gestorben 1619 als Pfarrer in Gumpertza: Geistl. Wasserquell (Weimar 1609); Hs. Jak. Geßner: Doxologia;<sup>9</sup> Rud. Walter: Von der Versuchung (J. h.); Hamberger Verlag anonym: Goldenes Kleinod (J. h.); Philipp Regeli: 12 Geistl. Andachten (Leipzig 1596); Joh. Lassenius (1636 bis 1696), Prediger in Kopenhagen: Bibl. Weihrauch (1687), Geistl. Wandersmann; Conrad Mel, 1666—1733, Pfarrer und Rektor in Hersfeld, Hessen: Himmelsleiter; Jak. Meyer: Gnaden Schlüssel, Trostquell der Gnadenwahl, Brunnquell der Gnade, Schauplatz der Fürsehung, Christl. Wegweiser, Haus- und Reislehrer, Haus-, Reis- und Kirchenkleinod, Marterbuch (J. h.); Joh. Müller: Straf-, Buß- und Gnadenposaun (Tuba Joelis) (J. h.), Müllers Bätbuch, Müllers Seelenopfer; Theophil Neuberg: Soliloquia (J. h.); Joh. Olearius, gestorben 1684 als Generalsuperintendent in Weizenfels: Tugendschul; Patrick: Der andächtige Christ; Ritter: Hausübung; Stölzlin: Geistiger Adlerstein (J. h.); Joh. Spangenberg, Prediger in Nordhausen: Hauspostill; Joh. Ulr. Wirz: Alles mit Gott (Dieth, St. Gallen); Heinrich Wolff (1551—1594) in orationem Dominicam; Val. Wudrian: Kreuzschul (J. h.); Felix Wyß: Gerichtsposaunen (J. h.); Georg Zeemann, gestorben 1638 als Superintendent in Stralsund: Geistl. Seelenschätz (Nürnberg 1634); Zollikofler: Bätbuch.

---

Neues Buß- und Gebättbuch, verlegt und getruckt zu Schaffhausen Bey Alexander Nieding Im Jahre 1675. Gödeke S. 103.

Philip von Besen (1619—1689), Sohn des Predigers zu Pirna bei Dößau, studierte in Halle, Wittenberg, Leiden. 1643 gründete er mit Gleichgesinnten die Deutsche Genossenschaft oder Rosengesellschaft zu Hamburg zur Pflege der deutschen Sprache und Dichtkunst. Er war sehr unztet, reiste jahrelang in Holland, England, Deutschland herum. Besen war seiner Anlage nach eine dichterische Natur, sein Charakter war wankelmüttig, ruhmsüchtig; seine Sprache kann als Muster der gekünstelten, verschönerten Barockliteratur gelten. Die Werke umfassen Gedichte und Prosa geistlichen und weltlichen Inhalts. Am verbreitetsten war der Roman „Adriatische Rosenmund“. Gödeke 95—104.

<sup>9</sup> Hs. Jak. Geßner (1639—1704) studierte in Genf, machte Reisen in Frankreich, Holland, Deutschland, Pfarrer am St. Peter und Großmünster. Verschiedene Schriften erschienen im Druck, worunter Doxologia Jesu Christi 1703. Seine allzu strenge Orthodoxie zog ihm das Missfallen der Regierung zu (Wirz S. 70).

Der Vollständigkeit halber füge ich noch einige Bücher aus anderen Gemeinden bei. Die in obigem Verzeichnis häufigsten finden sich auch anderorts am zahlreichsten. Dazu kommen noch: Bernh. Albrecht, gestorben 1636 als Pfarrer in Augsburg: Haus- und Kirchenschatz (1618); Barth. Anhorn: Ueber die Zorneszeichen Gottes, Magiologia (§. h.); Nononym: Geistl. Himmelsleiter (Nürnberg 1698); Rich. Baxter (1615—1691), Nonconformist zur Zeit Cromwells: Stimme Gottes; J. J. Breitinger: Erklärungen über das Vaterunser, Reform. cath. Glaube (§. h.); Heinr. Bullinger: Bericht der Kranken, Chronika (§. h.); Stephan Gabriel: Glaubenswaag (§. h.); Sahn: Zeugnisbuch; Samuel Hochholzer: Von der Kinderzucht (§. h.); Hochreutiner: Bätbuch; Conrad Mel: Bätbuch (§. oben); Samuel Neuhäuser, Prediger in Ulm: Trostbüchlein (Straßburg 1580); Ortelius-Bachofen: Geistl. Frauenzimmer-Spiegel (§. h.); Spindler: Predigten; Udemann (Übersetzungen von Meyer, Winterthur): Erklärung des hohen Liedes, Geistl. Tagwerk; Joh. Jak. Ulrich (1569—1638), Leutpriester am Grossmünster: Treuherzige Ermahnung, Gottselige Sterbegedanken, Übung der Gottseligkeit, Gespräch eines Christen mit Gott, Von dem alten wahrhaft kathol. Glauben, Wider die Wiedertäufer (§. h.); Joh. Jak. Ulrich (1683—1631), Pfarrer am Waisenhaus: Geistliches Rauchwerk (§. h.); Werenfels, Basel: Postille; Leonhard Werner, Pfarrer zu Schwäbisch Hall: Postille; Heinr. Wolf: Seelentrost, Bätbuch (§. oben); Joh. Heinr. Zeller: Bätbuch.

Hervorgehoben sei noch, daß im Verzeichnis von Märstetten (1709) ein „Thomas à Kempis“, Luthers „Hauspostille und Epistola“ und „Melanchthons Kinderzucht“ figurieren.

Dazu kämen noch ganz wenige Bücher, die ich der unleserlichen und abgekürzten Titel wegen nicht verifizieren konnte.

Zum Vergleich ziehe ich den Vorbericht des Rodels von Wiesendangen (von 1709) heran. Obgleich diese Gemeinde im Zürichbiet liegt, bestand zwischen ihr und den thurgauischen Gemeinden des Thurtals nicht nur keine Grenze in Beziehung auf das Kirchenregiment, sondern sogar eine enge Verbindung durch den Hauptverkehrsweg vom Bodensee nach Winterthur. So ist es nicht verwunderlich, daß wir hier dieselben Verhältnisse vorfinden, wie in den oben genannten Thurgauer Gemeinden. Wiesendangen zählte im Jahre 1709 635 Seelen, war also zirka  $1\frac{1}{4}$  mal so groß wie Müllheim. Aus dem Bericht des Pfarrers Hs. Heinr.

Sträuli (1661—1742) fühlen wir gut heraus, auf welche Weise ein erzieherischer Druck auf die Pfarrkinder ausgeübt wurde:

„An schönen Büchern ist kein Mangel, so daß in der Hausbesuchung mir nur zwei Häuser vorgekommen, darin keine Betbücher waren, die sich aber entschuldiget, sie beten auswendig und bedienen sich der Gebet, die hinden in dem Psalmbuch getruckt stehen. Nun aber beiderseits mit Hr. Weizbättbüber, 15 Paradiesgartlein, 14 Übungen der Gottseligkeit, 15 Nachtmahllein, 18 Habermännli und neben diesen Hr. Menier's zu Winterthur und Hr. Neubeger's Bätbücher und andere mehr. Hin und wieder war auch die sogenannte 12 Andacht, Kranz aller Gebete, das kleine Marterbuch, Molinari: Theophil und Herac; Drélincourt abgekürzte liebreiche Tröstungen; Meyeri Gnadenwahl; Moller i Manuale; Gabriei: Glaubenswaag; Hospianian: vom verlorenen Sohn, vom reichen Mann; Arndts wahres Christentum; Breitingers Erklärungen zum Vater unser; Heidegger's Lied Moisis, Frauen-Zimmer-Kirche; Finslers Haus- und Kirchenkleinod; einige Luther-Predigtpostillen; Josephi Jüdische Geschichte. Von weltlichen Büchern als Münteri Cosmographie und Kohlers Hausbuch ist nicht viel zu melden. An einem Ort habe ein Traktat von Casp. Schwenckfeld gefunden, der aber voller Staub gelegen. Obige nützliche Bücher werden auf meine Erforschung fleißig gebraucht, daher in der Hausbesuchung an unterschiedliche Orte ich befragt worde um einig Sache verstand, die sie in der Bibel oder Psalter gelesen und nicht recht heimweisen können.“

Es ist mir nicht gelungen, alle Bücher wieder aufzufinden. Verschiedene sind auf der Zürcher Zentralbibliothek nicht vorhanden; andere, wie Arndts Paradiesgartlein oder Joh. Alders Schriften, die früher zu Dutzenden über das Land verbreitet waren, werden in einem einzigen kostbaren Exemplar gehütet und nicht mehr ausgeliehen. Gibt es wohl noch viele solcher Bücher, die als Familien-Erbstücke pietätvoll aufbewahrt werden, oder sind die meisten in die Papiermühle gewandert?

Unter den 41 Bibern von Müllheim sind 12 alte Lutherbibeln

vermerkt. Sie werden nicht nach ihren Verlegern unterschieden, hingegen wissen wir aus anderen Verzeichnissen, daß damals im Thurgau neben der größten Zahl Froschauer- und Geßner-Bibeln, Basler-, Augsburger- (eine alte von Anton Sorg 1477), Herborner-, Tübin-ger-Bibeln vorhanden waren. Das Neue Testament ersetzte in 25 Familien die Bibel.

Ueber den Katechismus und das Zeugnisbuch ist folgendes zu sagen:

1534 hatte Leo Jud, Leutpriester an der Peterskirche, im Auftrag der Synode einen Katechismus geschrieben, der für die Hand des Lehrers bestimmt war und deshalb „der große Lehrmeister“ genannt wurde; 1541 gab er für die Jugend einen fürzeren, einfacheren Katechismus heraus, zum Unterschied „der kleine Lehrmeister“ geheißen. 1583 erschien der Katechismus von Burkhard Leemann, damals Schulherr und Pfarrer zu den Predigern, später Antistes. Bis zum Jahre 1609 wurde in den Zürcher Kirchen und Schulen der kleine Katechismus von Leo Jud gebraucht, nebenbei in den höheren Schulen der Leemann'sche. In diesem Jahre erschien der von Markus Bäumler (geboren 1555, gestorben 1611 an der Pest), Pfarrer am Grossmünster und Professor am Carolinum, umgeänderte Zürcher Katechismus. Neben neuem hatte er viel aus dem Leo Judschen, dem Leemannschen und dem Heidelbergischen aufgenommen.

Ein Katechismus, den Jakob Maurer von Winterthur, Dekan in Neunforn, 1615 herausgegeben hatte, wurde, ungeachtet Antistes Breitinger für ihn eingetreten war, von den Examinateuren der Zürcher Kirche und Schulen übel aufgenommen. Maurer mußte sich einen scharfen Verweis und die Konfiskation sämtlicher Exemplare gefallen lassen. Er verteidigte sich mit Würde: „Man habe bei Arbeiten dieser Art nicht bloß die gelehrten Stadtschulen, sondern auch die Landschulen, die Unwissenheit der Kinder, und daß aus den Bauernhuben keine Professores Theologiae werden müßten, ins Auge zu fassen“.<sup>10</sup>

Da der kleinere Leo Judsche Katechismus mit der Zeit außer Gebrauch gekommen war, verfaßte Caspar Ulrich, Diacon am St. Peter, 1639 einen solchen unter dem Titel „Fragstücklein“.

Die im Bäumlerschen Katechismus nur am Rande zitierten Belegstellen aus der heiligen Schrift, „Zeugnisse“ genannt, wurden 1628

---

<sup>10</sup> Salomon Heß, Geschichte des Zürcher Katechismus.

in ein eigenes Büchlein zusammengezogen unter dem Titel „*Zeugnissen der heiligen Schrift*“.

Hs. Kaspar Sauter (gestorben 1655), Archidiacon am Grossmünster, teilte den Bäumlerschen Katechismus in 48 Sonntage ein und ließ ihn mit dem Zeugnisbuch in einem Band vereinigt herausgeben. Erst 1735 wurde dieses Buch durch den Zieglerischen Katechismus verdrängt.

Am stärksten vertreten sind die Gebetbücher von Wyß und Habermann.

Felix Wyß<sup>11</sup> gab die Gebetsammlung erstmals 1661 heraus. So begehrt und, wir können wohl sagen, den Bedürfnissen der Menschen so trefflich angepaßt war dieses Buch, daß es noch 1841 zum 8. Mal verlegt werden konnte. *Christliches Bätbüchlein* auf allerlei leibs- und der Seelen notwendigkeiten auf unterschiedliche Zeiten und auf sonderbare ständ und personen gerichtet durch Felix Wyß, Dienern der Kirchen zum Frauen Münster Zürich. getruckt zu Zürich bey Joh. Heinr. Hamberger in verlag Michael Schaufelberger 1661. Es enthält 100 Gebete, empfunden und ausgedacht für alle erdenklichen Lebenslagen. Das Inhaltsverzeichnis der 100 Gebete allein ist schon ein Stück Kulturgeschichte. Wir erfahren in alle Einzelheiten hinein, was die Menschen jener Tage beschäftigte, bewegte, bedrückte. Es sind natürlich dieselben Kreise, in denen der Mensch heute noch steht, nur scheinen sie früher etwas andere Bedeutung gehabt zu haben. Der Ich-Kreis, das heißt Wohl und Wehe des einzelnen Menschen an und für sich, ist tatsächlich immer noch gleich wichtig; doch sind die Menschen von damals zweifellos der religiösen Verinnerlichung näher gekommen als die Menschen von heute. Der Familienkreis hat früher wohl deshalb mit größerem Nachdruck den einzelnen beherrscht, weil die Familie zahlreicher war, weil das Geborenwerden und Sterben in der Familie sich häufiger wiederholte. Der Naturkreis ist für den Landbewohner, besonders für den Bauern, von jeher von größerer Bedeutung gewesen als für den Städter. Der Gemeinschaftskreis, das ist die Verbindung der Menschen in der Gemeinde, im Staate, wird heute

<sup>11</sup> Felix Wyß (Weiß) 1596—1666, studierte in Heidelberg und Marburg, wurde 1616 in Neustadt a. H. gekrönter Poet; Pfarrer in Niederweningen, Stein am Rhein, am Fraumünster in Zürich. Von ihm sind im Druck erschienen: *Elegia de homine* 1615, *Carmen anacreonticon de Jesu* 49, *Taufaktus bei der Taufe von drei türkischen Personen, Thesen und Dissertation* 1616/17, *Bericht von den Zeugen bei der heiligen Taufe* 37, *Florilegium pastorale aus Chrysostomus* 59, *Analysis catechismi Tigur.* 48, vier Predigtsammlungen und das Gebetbüchlein. (Wirz S. 57.)

selten mehr von religiösen Momenten mitbestimmt, es wäre denn in den alten Formen der Landsgemeinden. Manche Gefahren haben die früheren Bewohner unseres Landes in größerem Maße bedroht als heute, so zum Beispiel Miszwachs und Hungersnot und die große Unsicherheit des Reisens. Für alle solchen Spezialfälle sind Gebete vorhanden, so zum Beispiel für die Reisläufer: „das Gebät der Kriegsleute, wann die zu Dienst lobl. Bundesverwandten aus dem Lande ziehen.“ Dieses Gebet ist in der Auflage von 1841, der politischen Entwicklung Rechnung tragend, abgeändert worden in ein „Gebet der Kriegsleute, wenn sie für die Ehre und das Wohl der lieben Eidgenossenschaft ins Feld ziehen“. Nicht umsonst erfreute sich dieses von lebendiger, undogmatischer Frömmigkeit inspirierte Gebetbuch einer so großen Verbreitung. „Ein Juwel“ unter den Erbauungsbüchern nennt es auch P. Werne in seiner Geschichte des Protestantismus.

Ganz ähnlich in seiner Art ist Joh. Habermanns Gebetbüchlein. Joh. Habermann (Avenarius), 1516—1590, war Professor der Theologie in Jena und Wittenberg. Sein berühmtes Gebetbuch wurde bei David Geßner, Zürich, 1701 verlegt, nachdem es zum ersten Mal 1567 in Wittenberg gedruckt worden war.<sup>12</sup> Die Verbreitung dieses Buches war eine beispiellose; eine Auflagenzahl, die fast ans Märchenhafte grenzt, gibt davon Zeugnis. In Anordnung und Auswahl des Stoffes ist Habermanns Buch unmittelbar für den täglichen Handgebrauch des Volkes eingerichtet.<sup>13</sup> Es zerfällt in die beiden Hauptteile I. Gebet auf alle Tage in der Woche, II. Gebet sonderlicher Personen in allen Ständen. Im Anhang enthält es Kirchenlieder, worunter zwei der schönsten unseres Kirchengesangbuches schon vertreten sind, nämlich „Wach auf mein Herz und singe“ und „Nun ruhen alle Wälder“ von Paul Gerhardt.

Um es gleich vorweg zu nehmen, das Kirchenlied bildete überhaupt die künstlerisch wertvollste Literaturgattung des 17. Jahrhunderts. Ja, sie hat in einzelnen Liedern als Ausdruck der tief-religiösen Stimmung jener Zeit einen Höhepunkt erreicht, der in

<sup>12</sup> D. Joh. Habermanns Gebätt-Büchlein. Gebättbüchlein, morgens und abends und auf alle Tag der Wochen zu gebrauchen. Neben anderen Gebädden, Danksgungen, Herzensseufzern auf alle Noth und Anliegen. Mit geistlichen Liedern und vielen Gesängen vermehret. Gebätt für gewisse Personen in allerhand Ständen einer Oberkeitlichen Person, für einen Studierenden, für einen Kaufmann, für einen Handwerkermann, für Reisende, bei großem Ungewitter, in Sterbensläuffen, in Feurung, in Hungersnot, in Kriegszeiten, auf einem Erdbeben. Zürich bei David Geßner 1701.

<sup>13</sup> Paul Althaus, Evangelische Gebetsliteratur, S. 9 und S. 122.

seiner Gesamtheit nie mehr erreicht wurde. Im Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirche der deutschen Schweiz sind ja unter den 193 verschiedenen Liederdichtern 86 vertreten, die vor dem Jahre 1700 gelebt und gedichtet haben.

Das Evangel. Gebätopfer<sup>14</sup> von Joh. Jak. Meyer,<sup>15</sup> Kirchen- und Schuldienster in Winterthur, 1699 herausgegeben, ist ein Gebetbuch, das sich wohl, was die Einteilung betrifft, nicht aber im sprachlichen Ausdruck, an die Seite des Felix Wöhlschen stellen kann. Es berücksichtigt ebenfalls die einzelnen Fälle in kauistischer Spezialisierung. Die 144 Gebete, die sich darin aufreihen, sind für jedes Alter und Geschlecht, für jede Tages- und Jahreszeit, für jede Lage, in der sich ein Mensch befinden oder verlieren kann, gedacht.

Während die Gebetsammlungen von Wöhlschen, Habermann und Meyer dem Menschen in allen Notlagen einen Halt und eine Aufmunterung bieten, sind andere Andachtsbücher mehr auf die Rechtgläubigkeit als auf das praktische Leben zugeschnitten. Der oben genannte Winterthurer Pfarrer Jak. Meyer beschäftigt sich in einer ganzen Reihe von Erbauungsschriften mit dem Problem der Gnadenwahl; sie heißen:<sup>16</sup> Trostquell der Gnadenwahl, Brunnenquell der Gnaden, Gnaden Schlüssel usw. „Das Gut zu welchem die Gnadenwahl ist geschehen, ist das ewige Leben. Es hat uns Gott erwählt aus pur lauter freyen und unverdienten Gnade. Die Gnadenwahl sei geschehen von Ewigkeit her. Sie ist unveränderlich. Nicht alle Menschen sind auserwählt, sondern nur etliche. Wir sagen, daß ein Auserwählter notwendig (das heißt von innen heraus genötigt) glauben und gute Werke tun müsse. Daß dieselben Gott zwar zur Gnadenwahl nicht bewogen, daß aber Gott dieselben in der Gnadenwahl als seine Gabe verordnet, den Glauben als eine Mittelursach, die guten Werke als ein Weg zur folgenden Seligkeit.“ Auf diese

<sup>14</sup> Evangelische Gebätopfer von Jak. Meyer. Zürich gedruckt bey David Geßner. In Verlegung Johann Heinrich Meyers Buchhändlers in Winterthur. A. 1699.

<sup>15</sup> Joh. Jak. Meyer 1630—1712 wurde Nachfolger seines Vaters Heinr. Meyer, als zweiter Pfarrer und Stadtbibliothekar von Winterthur, nachdem er vorher Pfarrer in der Pfalz gewesen war. Später wurde er Schulrektor in Winterthur. Vater und Sohn hatten verschiedene Schriften von Udemann übersetzt (Wirz S. 207). Von seinen gedruckten Schriften verdient außer dem Gebetopfer und den Abhandlungen über die Gnadenwahl noch hervorgehoben zu werden: Die Maleficanten Schul oder schriftmäßige Andeutung wie ein Kirchendiener mit armen Maleficanten in der Gefangenschaft und im Aussühnen zum Tod umgehen soll. (Vindinner 1694).

<sup>16</sup> Trostquell der Gnadenwahl, von Jakob Meyer, Kirchen- und Schuldienster zu Winterthur, Basel, Joh. Heinr. Meyer 1677. — Brunnenquell der Gnaden, Zürich 1678 bei Heinrich Müller. — Gnaden Schlüssel. — Schauplatz der Fürsehung Gottes, Basel 1683.

schlichte Weise versucht Meyer den Widerspruch zwischen Gnadenwahl und Werkheiligkeit, zwischen der Prädeterminationslehre und der Willensfreiheit zu vermitteln.

Die „Praxis pietatis“,<sup>17</sup> oder die „Übung der Gottseligkeit“, von Lud. Bayly, gestorben 1631 als Bischof von Bangor, ist ein englisches Erbauungsbuch, das 1634 ins Deutsche übersetzt und, den Artikeln der Augsburger Konfession angepaßt, in Straßburg gedruckt worden war. Ludwig Bayly gehörte zu den bedeutendsten englischen Puritanern. Andere aus dem Englischen übersetzte Bücher sind: Patrick: Der andächtige Christ und Rich. Baxter: Stimme Gottes.

Das französische Fest- und Nachtmahlbüchlein von Charles Drélincourt<sup>18</sup> (geboren 1595 in Sedan, gestorben 1669 in Paris als reformierter Pfarrer) war ebenfalls sehr verbreitet. Nicht zum wenigsten verdankte es wohl seine Beliebtheit der kraftvollen, volkstümlichen Sprache des Übersetzers, Caspar Wyß. Über die Vorbereitung zum heiligen Nachtmahl sagt er unter anderem: „Geh in dich selbst hinein und bleibe nicht auf der Türschwelle stehen, sondern verfüge dich in das innerste Kämmerlein deines Herzens und Gewußens. Und wann du da hinein-

<sup>17</sup> Praxis pietatis, das ist Übung der Gottseligkeit. Straßburg bey Caspar Diezeln 1634. Im Vorwort heißt es: Ist erstlich in englischer Sprache beschrieben, hernach in die Französische und letztlich in die Deutsche übersetzt worden. Dis Büchlein ist erstlich zu Basel in unterschiedlichem Format gedruckt und mit großer Begeisterung und Eifer von unterschiedlichen Standes-Personen gekauft und angenommen worden. Demnach aber der Autor dieses Büchleins in unterschiedlichen Artikeln nicht gleichmäßige Reden und Lehre führt mit den Kirche umgeänderten Augsburgisch Confession, einem jeden einfältigen Christen aber so dieses Büchlein unter die Hand kommt, die Gabe alles zu prüfen nicht mitgeteilt ist, hat's einen eifrigeren und gottesfürchtigen Mann bewogen, das Büchlein der Lutherischen Kirche zum besten durchzulesen und was darin mit Gottes Wort und Augsburger Confession nit übereinstimmet auszulassen oder zu endern.

<sup>18</sup> a. Fest- und Nachtmahl-Büchlein, gedruckt zu Zürich bey David Geßner 1699. Geistreiches Fest- und Nachtmahl-Büchlein begreifend die Gottselige Prüfung zu dieses Heiligen Geheimnus nötige Vorbereit- und Dankdagungen; die Heilg. Handlung bey demselbigen Capitel so gelesen werden, Festgebättten, samt den Gesängen. Aus Herrn Drélinecourts Französischem teils übersetzt, teils mit etlichen Gebättern und eyngründigen Herzens-Seufzern vermehrt. 1. Auflage Zürich, Joh. Jak. Bodmer 1631.

b. Gebätt und Christl. Gedanken einer glänbigen Gottseligen Seel, die sich z. Heilg. Nachtmahl vorbereitet, geschrieben durch Carolum Drélincourt, Diener der reformierten Kirchen zu Paris, ins Deutsche übersetzt durch Caspar Wyß in Zürich. — Caspar Wyß (1605—1659), Erzieher der späteren Generäle Georg und Rudolf Werdmüller, war mit seinen Jöglingen mehrere Jahre auf den Schulen in Frankreich und Genf. Deutscher Prediger und Professor Philosophiae in Genf, wo er das Bürgerrecht geschenkt erhielt. (Leus' Lexikon.) Pfarrer in Zollikon, Professor der Sprachen am Colleg. humanit. Professor des Griechischen am Carolinum und Chorherr. (Wirz, S. 224.).

kommst, so besihe nicht nur den Zedel oder überschrift des Brieffacks, darinnen dein Prozeß oder rechtshandel ist, sondern überlise alle Brief von stück zu stück gar fleißig und sehe, ob du deine Verdamnis von wegen deiner unzahlbaren und großen schweren sünden darinnen findest...."

Sehr beliebt muß auch das „Paradiesgärtlein“<sup>19</sup> von Joh. Arndt gewesen sein, der darin eine halb mystische, halb praktisch-sittliche Richtung vertrat. Joh. Arndt (1555—1621), Pfarrer zu Quedlinburg, Braunschweig, starb als Generalsuperintendent zu Celle. Die verbreitetsten seiner Schriften waren „Vom wahren Christentum“ und „Paradiesgärtlein“; namentlich das letztere erreichte beinahe die Popularität des Habermannschen Gebetbuches.<sup>20</sup> Die „Gebeitlein“ nach den heiligen zehn Geboten, die Dankgebetlein für die Wohltaten Gottes, des Sohnes, des heiligen Geistes, die Kreuz- und Trostgebetlein, die Angstgebetlein, die Lob- und Freuden-Gebetlein zu Gottes Preis sind in einer sehr wort- und bildreichen Sprache geschrieben. Wie hoch das Buch geschätzt wurde, zeigt uns eine Legende, die in der Vorrede der Auflage von 1659 erzählt wird, nämlich: „Im 30jährigen Kriege, während der Besetzung der unteren Pfalz, wurde ein Exemplar des ‚Paradiesgärtlein‘ von einem Trompeter aus einem Pfarrhause mitgenommen. Als der papistische Leutnant sah, daß sein Trompeter des öfteren in dem Büchlein las, riß er es ihm aus den Händen und warf es in das lodernde Kaminfeuer des Wirtshauses, in dem sie saßen. Nach 1½ Stunden wollte die Wirtin Glüten holen und fand unter der Asche das ganz unversehrte ‚Paradiesbüchlein‘. Dies bewog sie, das Buch zu verwahren und in hohen Ehren zu halten. Die Wundergeschichte gelangte zu Ohren der Obrigkeit, worauf der Landgraf von Hessen das von Gott so offensichtlich beschützte Buch abfordern ließ, um es in der fürstlichen Bibliothek zum ewigen Gedächtnis aufzubewahren.“

Ein Gegenstück zum „Paradiesgärtlein“ des Deutschen Arndt ist das „Lustgärtli“<sup>21</sup> des Thurgauers Sebastian Allendorf. Wer

<sup>19</sup> Paradies-Gärtlein voller Christlicher Tugenden, wie dieselbe in die Seele zu pflanzen durch andächtige lehrhafte und tröstliche Gebet durch Johann Arndt, General-Superintendent des lüblichen Fürstentums Lüneburg, erstmals gedruckt 1621 bei Joh. Beythmann zu Jena. Gedruckt in Zürich bey Joh. Heinr. Hamberger, in verlegung Joh. Ulr. Dallers in Chur 1659 (Gödeke, S. 29, nennt Erstdruck Leipzig 1612). Arndt's Schriften sind übrigens die einzigen von den hier besprochenen Erbauungsbüchern, die heute noch im Buchhandel erhältlich sind.

<sup>20</sup> Neumeister S. 192.

<sup>21</sup> Lustgärtli, daraus jeder Christ nutzliche früchte sich zu erlaben finden kann, es seye in Triibalen, Kreuz, Rumber oder Melancholischen Gemüter. Erstlich von Erkanntniß des h. Namen Gottes, was straff die zu erwarten, die solchen verachten,

würde auch hinter diesem fremdtönenden Namen einen Thurgauer vermuten! Es ist das einzige Buch aus allen Verzeichnissen, das einen Thurgauer zum Verfasser hat. Im geistlichen Lustgärtli, heißt es, „kann jeder Christ nutzliche früchte sich zu erlaben finden, es seye in Trübsalen, Creuz, Kumber oder melancholischen Gemüter“. Der Verfasser nennt sich Burger zu Weinfelden und Schuldiner zu Langnau. Gedruckt ist das Büchlein 1628 und gewidmet ist es dem Landvogt Ursus Leber zu Trachselwald. Sollten wir an der Herkunft des Allenbor noch zweifeln, so belehrt uns seine Sprache eines Besseren: „Lond euchs nicht gereuen“, „Lond euch keineswegs verführen“, sagt er. „Was er dich heißt, sollst du ton.“ „Wie der Blitz tut schinen in einem Huy“ usw. Dichterische Ergüsse wechseln ab mit Ermahnungen in Prosa. Ein kindlich gläubiger, gutherziger Mensch sucht in rührend unbeholfener Form seine frommen Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Der Verfasser tut uns wirklich leid, wenn er in einer Vorrede über das Unglück klagt, das er mit seiner ersten Auflage (1625) gehabt habe. Er sei zu großem Schaden gekommen, weil der Buchdrucker in der ersten Auflage so viele Fehler gemacht habe, und trotzdem er nur 500 Exemplare bestellt habe, seien doch viel mehr gedruckt worden, so daß jetzt noch allerorts alte fehlerhafte Exemplare existieren, die dann zu halben Preisen verkauft werden und den Wert der neuen Auflage herunterdrücken. Auf dem Exemplar, das ich in Händen habe, hat der einstige Besitzer des Buches handschriftlich vermerkt: „Ist onderdruckt worden wegen grober fehler von Hr. Censoribus zu Zürich.“ — Da hätten wir also ein Beispiel für das, was Herbert Schöffler in seinem „Literarischen Zürich“ über die unerbittliche Strenge der Zensur erzählt. Die Zensur sah ihre Aufgabe nicht nur darin, das religiös Gefährliche zu unterdrücken und fehlerhaft geschriebene Manuskripte zurückzuweisen, sondern sie hatte auch die einheimischen Druckereien vor Konkurrenz zu schützen, was aber natürlich abgewiesene Verfasser nicht hinderte, in der Fremde, das heißt außerhalb Zürichs, Winkeldruckereien aufzusuchen. Die Schrift von Allenbor weist weder den Namen des Verlegers noch des Ortes der Druckerei auf.

Was die Herkunft Allenbors betrifft, so habe ich in den ältesten Kirchenbüchern von Weinfelden keinen einzigen Allenbor angetroffen. Wenn man nicht annehmen will, daß Allenbor einerseits einer

---

zum anderen schöne gebätt insbesonders eines Reisenden. Gestellt durch Sebastian Allenbor, Burger zu Weinfelden und Schuldiner zu Langnau. getruckt im Jahre 1628. gewidmet dem Landvogt Ursus Leber zu Trachselwald.

Familie entstammte, die erst verhältnismäßig spät ins Weinfelder Bürgerrecht aufgenommen worden war und deshalb keine Zeit gehabt hatte, sich auszubreiten,<sup>22</sup> andererseits daß er schon vor dem Jahre 1628 in den Kanton Bern übergesiedelt war, so bleibt seine Existenz ein Rätsel, das heißt Allenbor müßte das Pseudonym für einen bekannten Namen sein.

Andachtsbücher deutscher Herkunft, die verschiedentlich angetroffen wurden, waren: *Theophil Newberger: Newes, Langewünschtes Trostbuchlein*, für alle jetzt und hin und wider bedrängte, verfolgte und sonst auff mancherley weise betrühte und angefochtene Christen, zum 3. Mal gedruckt und vermehret, dessen erstes Teil eigentlich auf gegenwärtige Kriegsnot und auf die mancherlei schwere Gedanken der Leute gerichtet ist. Gedruckt zu Cassel bey Johann Saurn in Verlegung Johann Schützens 1634. Die Vorrede zur 1. Auflage trägt das Datum: 23. März 1623, Cölln an der Sprew. Ebenso ein zweites Buch desselben Verfassers, der 1656 als Hofprediger und Superintendent zu Kassel gestorben war: *T. Newberger: Soliloquia vom Göttlichen Leben eines wahren Christen in dieser Welt*. getruckt zu Cassel bey Johann Saurn 1633.

*Caspar Neumann* (1648—1725), Prediger in Gotha und Breslau, Dichter vieler frommer Lieder, schrieb in Prosa „Kern aller Gebete und Bitten, Gebete Fürbitte und Danksgung für alle Menschen, zu allen Zeiten, in allen Altern zu gebrauchen. Breslau 1680. Althaus (S. 161) zählt das Buch zu den besten Gebetbüchern der evangelischen Kirche.

„*Creuz-Schule, oder ausführlicher Unterricht von dem lieben Creuz, welches ist aller wahren Christen Hof-Farbe*“, nennt *Valentin Wudrian*, Pfarrer in Hamburg (gestorben 1645 zu Soron, Dänemark), sein Erbauungsbuch. „Der Herr Christus hat dreyerlei Creuz-Schulen, darein er seine liebe Kinder führet: Erstlich eine Zuchtschule, wann er die seinen heimsucht, um ihrer Sünde willen; zum anderen eine Probierschule, wann er sie im Glauben, Hoffnung und Gedult übet. Zum dritten eine Marterschule, wann er sie verfolgen und töten lässt um seines Namens willen.“ Ernst und drückend hebt jedes Kapitel an, ermunternd und tröstlich klingt es aus. Und so kann das Buch mit dem düsteren Titel doch in erster Linie als Trostbuch angesprochen werden. Im Anhang finden wir

<sup>22</sup> J. A. Pupikofer, Thurgauisches Neujahrsblatt 1829, S. 11. Geschichte von Weinfelden: Die wohltätigen Einrichtungen bewirkten, daß das Bürgerrecht in Weinfelden sehr gesucht war und von 1581—1586 neunzehn neue Familien eintraten.

eine Anzahl von Psalmen in Verse gefaßt, wie sie zu jener Zeit in der Kirche gesungen wurden. Als Beispiel diene Psalm 69, 2., 3., 4. Vers:

Ach Gott! hilff mir! die fluth wil an die seele dringen,  
Des wassers tieffer schlund wil mich in grund verschlingen;  
Es brauset hie und da, die wasser lauffen an:  
Ich sinde mehr und mehr, und doch nicht gründen kann.  
Von schreinen bin ich müd, mein stimm hat abgenommen,  
Mein augen-liecht vergeht, weil keine hülff wil kommen:  
Weil mir ob meinem hals so lange ligt die noth,  
Muß harren jahr und tag, betrübt auf meinen Gott!

Ein altes, erstmals 1593 herausgekommenes Buch: „Manuale de Praeparatione ad mortem oder Christenliche Sterbkunst“<sup>23</sup> von Martin Moller (1547—1606), Pastor primarius in Görlitz,<sup>24</sup> war ebenfalls in sehr vielen Familien anzutreffen. In dem Büchlein wird gelehrt, wie man christlich leben und selig sterben soll. In der Vorrede setzt sich der Verfasser mit den heidnischen Schriftstellern (das heißt griechischen und lateinischen Klassikern) auseinander und betont den großen Unterschied zwischen einem ehrlichen, aufrichtigen, äußerlichen Wandel und einem christlichen Wandel, zwischen einem ehrlichen Sterben und einem seligen Abscheid!

Die jener Zeit gemäße Auffassung des Gerichtes und der Auferstehung kommt in verschiedenen Schriften zum Ausdruck. So maßvoll und voller Verständnis für das Menschenerleben uns Felix Wyss in seiner Gebetsammlung entgegentritt, so sehr treibt er sich zur Ekstase in seiner Betrachtung des jüngsten Gerichts. Das Buch mit dem Titel „Gerichtsposaun“<sup>25</sup> wurde 1675 gedruckt. Das Motiv: „Tut Recht; tut Buße; fürchtet das Gericht; tut den Willen Gottes, der in der Bibel überall zum Ausdruck kommt, sonst erwartet euch die Strafe der ewigen Pein“, wird in zehn Predigten gesteigert bis zur drohenden, gressen Darstellung des jüngsten Gerichtes. Nehmliche

<sup>23</sup> Manuale de Praeparatione ad mortem oder Christenliche Sterbkunst, wie ein Mensch christlich leben und seelig sterben soll, gestellt durch Martinum Mollerum der Christlichen Gemeinde zu Görlitz Pfarrherren, Zürich bey David Geßner 1703. Dieses Buch enthält das Vorwort zur Auflage von 1593. (Gödeke, S. 150, zitiert die Auflage von 1596. Görlitz bey Johann Rhambaw.)

<sup>24</sup> Althaus S. 134.

<sup>25</sup> Gerichts-Posaun, das ist gottselige und geistreiche Betrachtung des großen allgemeinen jüngsten und letzten Gerichts oder zehn Christliche Predigten durch Felix Wyssen 1675.

düstere, abschreckende Schilderungen finden sich in Joh. Müller<sup>26</sup> „Straf-, Buß- und Gnadenposaunen oder Tuba Joëlis“<sup>27</sup>: „bei diesen letzten verderbten und betrübten Zeiten zu dem end und also geblasen, daß den unbüßfertigen Sündern die wohl verdiente straff angekündet, den Heilsbegirigen zur Buß und Bekehrung mittel und weg gezeiget; auch den Bußfertigen die Gnad Gottes angetragen wird.“ Das Manuale Moller i., das „Lied Mosis“, eine Sammlung von Predigten von J. Heinr. Heidegger über die Vorboten des jüngsten Gerichts<sup>28</sup> und noch viele andere Predigten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts behandeln bald drastisch und eindrücklich, bald trocken und langweilig die Wiederkunft Christi und den Weltuntergang. Es ist wohl kein Zufall, daß die beiden letztgenannten Predigtserien über das jüngste Gericht 1666 gehalten worden waren. Die Zahl des Tiers in der Apokalypse 13, 18 : 666 wurde damals mit dem Jahr 1666 in Verbindung gebracht, in dem das Tier gerichtet werden sollte. Diesen Übergläubiken bekämpft Heidegger in einer seiner Predigten.

Den jener Zeit gemäßen Auferstehungsglauben bekennt Moller sehr deutlich: „Was aber das ewige Leben belanget, bemühet sich Plato, Cicero und andere vortrefflich sehr zu erweisen, daß die Seelen der Menschen unsterblich seien (dann was die Leiber belanget, ist keinem niemals in Sinn kommen, daß sie wieder auftreten und leben sollten). Ich aber glaube an eine auferstehung des fleisches und ein ewiges Leben. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet

<sup>26</sup> Johannes Müller (1629—1684), studierte in Deutschland, Frankreich, England, las Vikariatsweise Hebräisch, Professor der Kirchengeschichte und Katechetik, Diacon am St. Peter, Archidiacon am Grossmünster, Professor der Theologie. Im Druck erschienen zwei Predigt-Sammlungen, einzelne Predigten und 14 lateinische Abhandlungen. (Wirz S. 72 und S. 135.) Für seine wissenschaftliche Arbeitsmethode sprechen das Spruch- und Sachregister und das 240 Nummern umfassende Literaturverzeichnis als Quellenangaben im Anhang zu seiner Predigt-Sammlung „Tuba Joëlis“, durch die er seine Ausführungen stützt.

<sup>27</sup> Tuba Joëlis, Straf-, Buß- und Gnaden-Posaun des Heiligen Propheten Joëls in Predigten. Zürich in Verlegung Melchior Stauffachers samt einer historischen Beschreibung der Pfarrkirchen zu St. Peter durch Johannes Müller, Diener der Kirchen und professoren der Schul Zürich. Gedruckt bei Joh. Heinrich Hamberger 1666.

<sup>28</sup> Das Lied Mosis oder schriftmäßiger bericht von den Zeichen der Zeiten und Vorboten des jüngsten Gerichts: In welchem I. nach Anleitung des Lieds Mosis alles was in der Kirchen Christi sich zutragen müssen ordentlich vorgestellt. II. Aus der weltkündigen Histori die erfüllung desselben und was annoch bis zu dem end der welt erfüllt werden solle angezeigt. III. Die auf gegenwärtiges 1666 Jahr, wie auch auf die Zeit des jüngsten Tags gerichtete Propheceyungen auf der Waagschalen des Göttlichen worts eigentlich erwogen und erdauret werden. durch Joh. Heinr. Heidegger D., gedruckt zu Zürich bey Michael Schaufelberger 1666.

und er wird mich hernach aus der erden auferwecken und werde darnach mit dieser meiner haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen."

Wie eng Glaube, Überglaube und schwache Ansätze von Aufklärung damals verflochten waren, zeigt uns in starkem Maße die oben genannte Predigtsammlung von Joh. Müller. Gemäß den Texten aus dem Propheten Joël redet er häufig über die Gestirne. „Von der Sternen Kraft und Wirkung wird viel geredet und geschrieben und ist dißfahls der Überglauben der welt groß. Insonderheit tun wir ganz verwerfen die eitel gottlose und in dem Wort Gottes verbotene Kunst, da man auf dem Gestirn understehet zu erforschen, was ein mensch, ein land oder ein volk für glück oder unglück, für krieg oder friedem haben werde; wann, wie und wo es sterben oder zugrund gehen müsse.“ Eine andere Stelle lautet: „Und wenn schon die Cometen auch natürliche Ursachen haben, so bezeugt doch die erfahrung, daß die Cometen je und allwegen vorbotten schwerer gerichten und straffen Gottes gewesen seien.“ Oder: „Ein Comet wird dieser Zeit gesehen zu Rom. Wollte Gott, daß er den Alexandrum aus seiner Schmidten jagte; das ist, den Papst von seinen blutigen Pratiken wider die Christenheit abschrecke oder ihm den endlichen Untergang hinderließe.“

Irgendwo wettert der Prediger gegen das Lachsnen<sup>29</sup> und die Passauerkunst, durch welche sich viele Leute, ganz besonders aber die Soldaten, fest und gefroren machen, „daß man sie weder mit hauen, noch stechen, noch schießen beschädigen kann. Gottlos und teufelisch ist diese Kunst, weil sie von dem Teufel herkommt, der hat selbige zum ersten gelehrt die zauberer und beschwerer, durch diese ist sie den übrigen menschen mitgeteilt worden. Wer hiemit diese Kunst braucht, der hat mit dem bösen feind selbs zu tun.“ Aus diesem Grunde redet der Prediger so eindringlich dagegen und nicht etwa, weil er selbst nicht an die Schwarzkunst glaubt. Der Teufel war für die meisten Christen jener Zeit eine ebenso mächtige Realität wie Gott.

Man möchte gerne annehmen, ein hellerer Funke von naturwissenschaftlichem Denken leuchte aus einem anderen Zeitgenossen, nämlich aus Bartholomäus Anhorn<sup>30</sup> von Fläsch (1616—1700),

<sup>29</sup> Idiotikon III 1044, lachsnen, laachnen, lochnen, = Hexen-, Zauberkünste treiben, heilen, besprechen.

<sup>30</sup> Bartholomäus Anhorn (1616—1700) war ein Enkel des Chronisten Barth. Anhorn (1566—1640) Pfarrer in Maienfeld und Gais und Sohn von Daniel Anhorn (1594—1635), Pfarrer in Fläsch, Aßelstrangen, Sulgen. (Vaut Kirchenbuch

Pfarrer in Bischofszell von 1661 bis 1678, wenn er in der Vorrede zu seinem Buche „Über die Zorneszeichen Gottes“ folgendes schreibt: „Heroischen und freyen Gemütern ist alle Unwissenheit höchst verdrießlich; sie halten, wie Seneca sagt, nichts wissen für eine größere Pein als den Tod selber. Dann dann Weisheit und Wissenschaft zu erlangen so vielfältige Arbeit kostet, will sich dem vernünftigen Menschen gebühren, sich in diejenigen Schulen zu verfügen, darinnen er solche Weisheit und Wissenschaft erlernen kann 1. die große Schul der Natur, 2. die wohl bestellte Schul der göttlichen Gnad. Die Naturschul suche allerdings Wahrheit in dem großen Buch des Wesens und der Beschaffenheit aller Geschöpfen, in welchen die Natur selbst ein allgemein Lehrer sei, nicht zwaren des Glaubens zur Seligkeit, dann das vermag sie nicht; aber doch der äußerlichen Weisheit und Erhabenheit, nicht allein zu dem End, daß wir bloß dahin etwas wüssten, dann das wäre ein lautere Fürwitz, sondern auch, daß wir mit dem was wir wüssten, zugleich den Nächsten Nutzen und also daß wir von der Liebe regiert werden. Und dann, daß wir unseren selbs eigenen Schaden wenden und rechte Klugheit lernen.“

Der Inhalt des Buches ist nach diesem freimütigen Bekenntnis zur Forschung in der Natur, eine große Enttäuschung. Es muß doch unglaublich schwer gewesen sein, mit klaren, unvoreingenommenen Blicken das Naturgeschehen zu betrachten und die Welt zu entzaubern. Bei Anhorn steht sie noch voller Spuk. Die ganze Abhandlung ist nichts als ein Aufzählen von sonderbaren Tatsachen in

---

von Sulgen (1634) hat Pfarrer Daniel A. einen Sohn Bartholomäus, geb. 1616, der Student ist; im historisch-biographischen Lexikon wird hingegen irrtümlicherweise ein Heinrich als Vater von B. angegeben.) Ein Bruder unseres Barth. war Marx Anhorn, Pfarrer in Wolfshalden. Der Sohn Barth. (1644–1710) wurde Pfarrer in Amriswil, der Enkel gleichen Namens Pfarrer in St. Gallen. Der Originelle aus der Pfarrerdynastie Anhorn war der Verfasser des obengenannten Buches: „Christliche Betrachtung der vielfältigen Zornzeichen Gottes.“ Basel 1665. Andere Schriften sind: Magiologia, Theatrum concionum sacrarum topicum, Abkürzung der liebreichen Besuchungen Dreilincorts, Heilige Wiedergeburt der Evangelischen in denen Gemeinen drei Bünden der freien Hohen Raetiae. Wachende Ruth am Himmel. Analysis Catechismi Tigurini. Pfälzischer Regentenbaum. Blühende ausgehauene und wieder grünende Pfalz. Anmerkung ob und wie ein Religionsvergleich zwischen Lutherischen und Römischen zu hoffen und verschiedene Predigten. B. Anhorn war Pfarrer in Grüsch, Hundwil, St. Gallen, kam 1649 nach Moosbach in die Pfalz als Pfarrer und Inspektor. Als solcher weihte er 24 ehemalige katholische Kirchen für den Gebrauch der Protestanten ein. 1661 wurde er Pfarrer von Bischofszell. Sein Eifer für die evangelische Sache zog ihm das Missfallen des katholischen Obervogtes zu, der nicht ruhte, bis Anhorn versetzt wurde. Die Zürcher Regierung versetzte ihn 1678 nach Elsau, wo er im hohen Alter von 84 Jahren starb. Sulzberger S. 154, Wirz S. 42, W. Wührmann in: Der Landbote 1920 Nr. 210/211.

und außerhalb der Bibel, die das gewöhnliche Naturgeschehen augenscheinlich durchbrochen haben. Kometen, Erdbeben, Überschwemmungen, Mißgeburten, Gespenster, Teufel werden hier noch in eine Linie gestellt und als Zeichen von Gottes Warnung oder Gottes Strafe gewertet. Ein anderes Buch von Anhorn: „*Magiologia*“<sup>31</sup> ist eine Sammlung von haarsträubenden Herzen- und Sputgeschichten, die der Verfasser erzählt, „der fürwitzigen Welt zum Ekel, Schauspiel und Unterweisung“, wie er selber sagte.

Trotz seiner großen Lebenserfahrung und seinem starken Interesse am Volkstümlichen war es Anhorn nicht gegeben, den finstern Wahns seiner Zeit zu durchbrechen. Er trägt alles, was je an Aberglaube die Menschen ängstigte und im Banne hielt, zusammen, weist mit dem Finger darauf und warnt davor, als vor Teufelswert. Wir fragen uns, ob er vielleicht gerade dadurch, daß er eine Art systematischer Sonderung vollzog zwischen natürlichem und unnatürlichem Geschehen, manchen Menschen die Augen öffnete und so die erste Stufe zur Aufklärung baute. — Wie himmelweit entfernt von Anhorns Einstellung ist Joh. Tobler,<sup>32</sup> der Pfarrer von Ermatingen, 100 Jahre später in seiner humanen Abhandlung: „An die lieben Landleute, den manichfältigen Aberglauben betreffend!“

Einen besonderen Abschnitt muß ich den Krankheiten und der medizinischen Aufklärung widmen, wie sie zu jener Zeit aufgefaßt wurden. Wie alle Lebensgebiete war auch dieses im besten Falle von christlicher Frömmigkeit durchdrungen; im schlimmsten in

<sup>31</sup> *Magiologia*, Christliche Warnung für den Aberglauben und Zauberer: Darinnen gehandelt wird von dem Weissagen, Tagwellen und Zeichendichten, von dem Bund der Zauberer mit dem Teufel: von den geheimen Geisteren, Wahrsagen, Loosen und Spielen: von den Duellen, Heiß-Eisen-Wasserproben: von dem Baden in das Thal Josaphat, und Bluten der ermordeten Leichnam, Von der Gauklerey, Verblendung und Verwandlung der Menschen in Tier, Von der Hexen Gabelreiten, Versammlung, Mahlzeiten, Beischlaff, Wettermachen, Lent und Bieh beschädigen, Von dem Nestelnknipfen, Diebstallweisen, Tressschießen, Segnen, Magnetischen Cur und königlichem Aeropfheilen, Von der Passauer Kunst, Schatz graben, Albraunen, Alchimen, Schlangenbeschweren und Liebgossen, Von dem Greuel der Zauberer, der Zauberer Straß und Mügigkeit der Bekehrung zu Gott. Der fürwitzigen Welt zum Ekel, Schauspiel und Unterweisung fürgestellt durch Bartholomäum Anhorn, Pfarrer der evangelischen Kirchen- und Gemeind zu Bischofszell, gedruckt zu Basel bei J. H. Meyer 1674.

<sup>32</sup> Johannes Tobler (1732—1808), den ich immer wieder zum Vergleich herbeiziehe, war Sohn von Pfarrer Georg Christian Tobler in Meilen, er selbst Pfarrer in Ermatingen von 1754—1768, nachher Diakon am Fraumünster, Archidiakon am Grossmünster, gelehrter und berühmter Prediger, Repräsentant einer vernünftigen Aufklärung, war als Student mit Klopfstock befreundet, lieferte Übersetzungen alter und neuer Klassiker. Seine sämtlichen Erbauungsschriften erschienen 1776 in drei Bänden bei Orell, Gessner, Flüeßlin & Comp.

Aberglaube und Zauberei verstrickt. Da es für den Laien noch keine naturwissenschaftlichen oder medizinischen Bücher gab, wurde ihm durch Erbauungsbücher die nötige Dosis gesundheitlicher Unterweisung beigebracht. In dem bereits erwähnten Buche „Christliche Sterbekunst“ von Moller, das im Thurgau sehr verbreitet war, finden wir schon einen Ratschlag, was in Krankheiten zu tun sei. Moller zitiert Sirach: „Mein Sohn, wenn du frank bist, so verachte dieses nicht, sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Er fährt fort: „Liebe Seele, dir ist erlaubt, ordentlich arzney und mittel zu brauchen. Denn so sagt der weise Mann: „Darnach laß den Arzt zu dir, dann der Herr hat ihn geschaffen.“ Und laß ihn nicht von dir, weil du sein noch bedarfst. Hüte dich aber, liebe Seele, daß du die Ärzte nicht eher suchest als den Herrn. Brauche nicht verborgene Mittel und suche nicht rath bei den Zauberern, abgöttern und bei denen, die in des teufels namen wollen segen sprechen und helfen durch mißbrauch göttlichen Namens. In Sonderheit meine Seele hüte dich auch für ungelehrten und unverständigen Ärzten, die keine Kunst gelehret haben. Dann der leib des Menschen ist eine edle creatur Gottes und soll in Ehren gehalten und nicht verwahrlost werden.“ Eine Parallele zu dieser Stelle finden wir in Heinr. Bullingers<sup>33</sup> „Bericht der Kranken“,<sup>34</sup> den der Verfasser 1538 zur Pestzeit geschrieben hatte. In der Auffassung der Krankheitsursache zeigt sich aber der große Nachfolger Zwinglis viel milder als Moller; dieser schreibt: „Gleichwie der Tod selber ist der Sünden Sold: also sind auch alle Krankheiten Gottes Strafen, damit er uns heimsucht, um unserer Missetat willen.“ Bullinger läßt neben der Strafe als Krankheitsursache noch ein weites Tor offen: „Warumb aber Gott ein yeden in sin Krankheit werfe und so er die Krankheiten wohl heilen möchte, warum er sie dann nit auch heile,

<sup>33</sup> Heinrich Bullinger (1504—1575), Pfarrer in Hauen und Bremgarten. Nachfolger Zwinglis am Grossmünster. Als Prediger und Seelsorger gab er das schönste Beispiel von unermüdlicher Treue und weisem Maßhalten. Seiner Bejonnensheit und Milde ist es zu danken, daß die Zürcher Kirche alle die Gefahren, welche der Ausgang der Schlacht bei Kappel über sie gebracht, siegreich überwand und nach innen sich kräftig ausbauen konnte. Nach außen vertrat er Zürich als Vorort der reformierten Kirche in würdiger Weise und stand im Briefwechsel mit fast allen bedeutenden Zeitgenossen evangelischen Glaubens. Seine Korrespondenz mit den englischen Theologen erschien im Druck, ebenso ein Teil seiner Reformationsgeschichte (Wirz S. 64).

<sup>34</sup> Bericht der Kranken: Wie man by den kranken und sterbenden Menschen handlen, auch wie sich ein jeder in siner Krankheit schicken und zum sterben rüsten solle. Kurzer und einfältiger Bericht Heinrich Bullingers. Diese Auflage mit Fleiß wider übersehen und verbessert auf die gemeine Hochteutsche Sprach. Zürich 1553.

staht allein in dem gerechten Urteil Gottes darwider wir nützid  
brumlen oder disputieren sollend. Der frank soll viel mee im selbs  
vest ynbilden, daß Gott wahrhaft gut und gerecht ist. Gott sendet  
die Krankheit nicht nur, damit er damit züchtige, sondern auch das  
er die sinen von dieser Zit hinnäme und ewiglich belohne. Zum  
dritten soll der Krank erkennen, daß nit nur das Urteil an ihm ge-  
rächt und us billiger Ursach sei: sunder das es zu gutem uß väter-  
licher Trüw und liebe beschähe."

Die furchtbaren Pestepidemien, die die Menschen in ihrer Hilf-  
losigkeit als Gottes Strafgericht empfanden, trieben die Verzweifel-  
ten zu innerer Einkehr und Buße. Und gerade in solchen Zeiten  
haben wiederum fromme Männer versucht, die Geängstigten zu  
trösten. So ist auch im Pestjahr 1611 ein Gebetbuch für Sterbende  
geschrieben worden von Pfarrer Joh. Jak. Ulrich unter dem Titel  
„Gottläufige, heylsame und trostliche Gedanken von gegenwärtigen  
Sterbensläuffen.<sup>35</sup>

Ein höchst sonderbares Buch ist der halb erbauliche, halb medi-  
zinische „Adlerstein“ von dem ulmischen Pfarrer Bonifacius  
Stölzlin<sup>36</sup>, 1652 erstmals herausgegeben und später noch in  
wiederholten Auflagen erschienen. Stölzlin hatte selbst während  
des Dreißigjährigen Krieges sehr viel Schweres erlebt. Sein alter  
Vater war bei der Plünderung des Heimatortes erstochen worden.  
Er selbst war „unmenschlich traktiert, gefoltert und zu unterschied-  
lichen Malen rein ausgeplündert worden.“ Er hatte „durch Kinder-

<sup>35</sup> Joh. Jakob Ulrich (1569—1638), studierte an verschiedenen Universitäten in Deutschland, Lehrer am Carolinum, Leutpriester am Großmünster, Chorherr, Professor der Katechetik, der Griechischen Sprache und der Theologie. (Wirz S. 73.) Von seinen Abhandlungen wurden im Thurgau gelesen: Gottläufige, heylsame und trostliche Gedanken von gegenwärtigen Sterbensläuffen. Zürich, Wolff 1611. — Christliche Treuherzige Ermahnung aus Gottes Wort, an alle diejenigen, welche auf ungegründtem eyfer sich von den Ref. Ev. Kirchen absonderen und gemeinlich Widerteuffer genennt werden. Zürich, Wolff 1615. — Von dem alten wahrhaft catholischen Glauben S. Felix und S. Regulae. Zürich, J. J. Bodmer 1628.

<sup>36</sup> Mr. Bonifacii Stölzlin's Geistlicher Adler-Stein. Das ist Christlicher Unterricht bestehend in geistreichen und schriftmäßigen Gebeten und Seufzern für schwangere gebährende Frauen, vor- in- und nach der Geburt; für Sechswöchnerinnen und Sängerinnen, auch andere fromme Christen auf unterschiedliche Fälle gerichtet, dergleichen für Christliche Eltern, wenn ihnen liebe junge Kinder frank werden oder sterben, besonders auch tröstlich. Nebst einem höchst nötigen Unterricht für die Hebammen und andere dergl. Personen. Wie auch einer Vorrede von des seeligen Herrn Stölzlin's Leben und Schriften. Bei dieser neunten Auflage mit sonderbaren Gebeten und Seufzern auf begehren abermals vermehret von Conrad Daniel Kleinknecht, Ulm, Evangel. Pfarrer in Leipheim. Ulm verlegt Joh. Conrad Wohler 1747. Um einen Stich von Stölzlin in Medaillonform steht: Bonifacius Stölzlin, Ulmischer Pfarrer in Ruchheim No. 1666 (2. Auflage) alt 63 Jahre (geb. 1603, gest. 1677), auf dem Spruchband als Devise: Mein Begierd steht Übersich.

„Creuß und Herzleid viel erduldet“ und seine Ehefrau allzufrüh durch den Tod verloren. Nun schrieb er dieses Buch mit Gebeten für schwangere und gebärende Frauen, für Wöchnerinnen und Säuggerinnen, desgleichen für christliche Eltern, wenn ihnen liebe junge Kinder krank werden oder sterben, nebst einem höchst nötigen Unterricht für die Hebammen und andere dergleichen Personen. Den Titel erklärt Stöcklin in der Vorrede zur 1. Auflage wie folgt: „Daß ich aber diesem Betbuch den Titel gegeben „Geistlicher Adlerstein“, ist dieser Ursach halber geschehen, weil die Naturkundigen von dem Adler schreiben, daß er einen Stein in sein Nest trage, damit er seine Jungen desto leichter ausbrüten möge. Der darum den Adlerstein heißtet, welchem Stein man auch diese Kraft zuschreibt, daß er auch bei gebährenden Frauen die Geburt befördere.“ Hauptinhalt aller Gebete ist die Ergebung in den Willen Gottes. Daneben unterläßt es aber Stöcklin nicht, für schwierige Geburten einen Chirurgus oder eine Oberhebamme zu empfehlen und diesen gibt er den Rat, sie sollten lieber mit geschickten Handgriffen als mit Instrumenten helfen. Die Mutter soll nach der Geburt, wenn möglich, sechs Wochen lang geschont werden. Dann schimpft er über das Ammenunwesen und predigt den Müttern mit eindringlichen Worten, ihre Kleinen selber zu nähren. Der 8. Auflage (1732) des Adlersteins ist sogar eine „Anweisung an Hebammen“ im Anhang beigegeben, auch wiederum von einem Pfarrer, namens Kleinnecht, verfaßt, der sich in seinen Ratschlägen beruft auf Christian Völter, ehemalig hochfürstlicher Württembergischer Leibchirurgus, und seine neu eröffnete Hebamenschule. Ganz besonders aufgeklärt zeigt sich der Verfasser dieses Buches da, wo er sich über die Autopsie äußert. „Es könnte auch dies nicht schaden“, schreibt er, „wenn schon Mutter und Kind beieinander blieben, daß man die unter der Geburt gestorbene Mutter sezerte und öffnete, nicht nur was die Ursach solcher harten Geburt und betrübten Falles gewesen, sondern daß man etwa anderen dergleichen Personen helfen und vom Tode erretten könnte. Dabei doch dies auch zu erinnern, daß wo man eine solche Sektion vornimmt, denen Hebammen, die ihnen zu wissen nötigen Hauptteile inwendig im Leibe auch zu demonstrieren und zu erklären hat; bey anderen Geburten etwas besser zu raten und zu helfen, lernen mögen: So solle auch alles bey ein dergleichen Sektion, sowohl von Chirurgis selbsten, als auch anderen, alles bescheiden und mit aller Zucht und Erbarkeit beobachtet werden; andere von dergleichen nicht abzuschrecken, oder abzuhalten.“

Das letzte Kapitel heißt „Allerlei Zufälle und Curen bey kleinen Kindern“, worin eine große Anzahl von Hausmitteln empfohlen werden.

Ein anderes Buch, das ebenfalls ausschließlich für die Frauen geschrieben wurde von einem Hieronymus Ortelin, Augsburg 1681, und später vermehrt und vergrößert durch Joh. Ulr. Bachofen,<sup>37</sup> Pfarrer in Bischofszell, wieder herausgegeben wurde, heißt: „Der geistliche Frauenzimmer-Spiegel.“<sup>38</sup> Das Buch hält den Frauen durch die Schilderung der verschiedenen biblischen Frauentypen viererlei Spiegel vor: den Spiegel der Zierde, des Lobs, der Unvollkommenheit, der Schande. Fast wie in einer sensationellen Kinovorstellung ziehen an uns vorüber „die gehorsame Sara, die willige Rebekka, die geduldige Lea, die holdselige Rahel, die mitleidige ‚Fräulein Pharaos‘, die übermütige Hagar, die blutschändrische Thamar, die fürwitzige Dina, die Thyrannin Athalia“ und viele andere. In den angehängten moralischen Lehren wird bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, daß die braven Mütter nicht Ammen nehmen, sondern ihre Kinder selber stillen sollen, ein Punkt, dem auch im „Adlerstein“ eine große Bedeutung beigelegt wird. Die Unsitte jener Zeit, wohl nicht in ländlichen, aber in höfischen und bürgerlichen Kreisen, für die Säuglinge Ammen zu halten, scheint den Kampf aller Vernünftigen herausgesfordert zu haben. Der Frauenzimmer-Spiegel ist elf Zürcherinnen aus Ratskreisen, die mit Namen genannt werden, zugeeignet.

Die beiden letztgenannten Bücher „Adlerstein“ und „Frauen-Spiegel“ waren auf dem Lande nicht sehr verbreitet; ihr Besitz bedeutete offenbar einen Luxus im Vergleich zu den üblichen Gebetbüchern. Beide Exemplare, die ich in Händen hatte, waren mit

<sup>37</sup> Joh. Ulrich Bachofen (1639–1700) wurde Erzieher in Deutschland, wo er in den Dichterkreis Philipp von Zesen aufgenommen und als gekrönter Dichter erklärt wurde. Nach seiner Heimkehr Pfarrer in Burg und Bischofszell als Nachfolger von Barth. Ainhorn. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Übersetzung einer französischen Trostschrift für Kranken und Sterbende, Haus- und Kirchenbüchlein, enthaltend kurze Gebete und Sprüche, zwei Predigten. (Sulzberger).

<sup>38</sup> Geistlicher Frauenzimmer-Spiegel, Alten und Neuen Testaments an denen Erleuchteten Weibes-Bildern in schönen Historien, Erinnerungen und Gebeten, Weiblichen Geschlechte zum Schatz der Gottseligkeit, von Hieronymus Ortelin vorgestellt. Hernach teils von H. M. Behmen, teils von H. Georg Fehlauen verbessert und mit mehreren ausgezehret. Außerho aber mit VI Biblischen Frauenbildern und dazu gehörigen Lehren, Gebeten, Erinnerungen, Liedern, samt einer Vorrede u.a.m. vergrößert und ausgerüstet durch Joh. Ulr. Bachofen, Evang. Pfarrer der Statt Bischofszell in dem oberen Thurgäu, gedruckt zu Zürich. In Verlegung Joh. Conr. Finslers, Buchbinder.

Schließspangen versehen. Spangen an den Büchern waren immer ein Zeichen von Wertschätzung; es ist ein Schatz in dem Buche, der gut verwahrt werden muß. Ein Buch mit Spangen gleicht einer kostbarkeiten umschließenden Kassette.

Auch die meist gelesenen Gebetbücher, die von W y s s , H a b e r m a n n und M e y e r , befassen sich mit Krankheit und Siechtum. Unter den 100 Gebeten bei W y s s sind Gebete einer Schwangeren, einer Gebärenden, eines Kranken, eines Sterbenden, eines, der in einer Badetur begriffen ist. In H a b e r m a n n s Gebetbüchlein steht ein Gebet „wenn man eine Arznei zu sich nimmt“: „Nun, o Herr, habe ich in meiner höchsten Notdurft gesandt nach deinem diener, dem Arzt, welcher für mich diese Arzney zubereitet hat, die ich jetzt als ein mittel so von deiner väterlichen Hand mir verliehen ist, brauche.“ M e y e r bringt ein Gebet „Wann einer Ader lassen will.“

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kennt die Landbevölkerung noch keine Bücher für Gesundheitslehre, obgleich „der Eidgenössische Hausarzt“ von J o h . v . M u r a l t , Arzt in Zürich, schon geschrieben ist. Erst eine Generation, das sind 30 Jahre später, empfiehlt der Ermatinger Pfarrer J o h . T o b i l e r in einem höchst bemerkenswerten Aufsatz „über den Wert der Lektüre“ den „T i s s o t“. Der Lausanner Arzt S. A. T i s s o t hatte nämlich 1761 ein populär-medizinisches Werk herausgegeben, das nach und nach in alle europäischen Sprachen übersetzt worden war. In deutscher Übersetzung von H. C. H i r z e l , Stadtarzt in Zürich, hieß es: „Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit.“

So wie einzelne Bücher speziell an die Frauen gerichtet waren, so gab es auch einige wenige Schriften für die Kinder. Sie zeichnen sich aber fast durchwegs aus durch ihr mangelndes Verständnis für die kindliche Psyche. So war der „Haus- und Reislehrer“<sup>39</sup> von Jak. M e y e r , den der Schulmeister von Müllheim für seine Schüler benützte, ein „Katechismus in kurzen Fragen und Antworten, dessen sich junge Leute daheim oder auf der Wanderschaft in Mangel der öffentlichen Kinderlehrten bedienen können.“ Jakob M e y e r , den wir oben schon erwähnt haben, als Sohn von Pfarrer Hs. Heinrich M e y e r in Winterthur, der die Stadtbibliothek und das

<sup>39</sup> Haus- und Reislehrer oder Ausführung des Katechismus in kurzen Fragen und Antworten, dessen sich junge Leute daheim oder auf der Wanderschaft in Mangel der öffentl. Kinderlehrten bedienen können. im Anhang: Gebett-Lehrer oder etliche andächtige Gebetter fürnehmlich für junge Leute. Schaffhausen 1677.

Musikkollegium gegründet hatte, wurde Stadtbibliothekar, Schulrektor, später zugleich Pfarrer in Winterthur, und es heißt, daß er über seiner Schultätigkeit vielfach das Pfarramt vernachlässigt habe (Wirz S. 207).

Auch den Katechismus, der für die äuferen Rhoden des Kantons Appenzell von Johannes Alder,<sup>40</sup> Schuldienst in Herisau, geschrieben worden war, treffen wir im Thurgau an; es ist das „Nachtmahlbüchlein und biblische Fragstücklein“ für die Schulkinder, „damit sie in den öffentlichen Examen, wann sie künftige Zeit zum heiligen Nachtmahl gehen werden, desto besser bestehen können“. Nach unseren Begriffen ist die katechetische Art der Unterweisung ein höchst langweiliges und lebloses Vorgehen, doch scheint das Büchlein Alders bei dem großen Mangel an Schulbüchern sehr begehrt gewesen zu sein, wurde es doch 1703 zum 18. Mal verlegt.

Das „Gulden Kleinod“ ist ein schmales Bändchen „für die anfahrenden Schüler Christi und uffwachsende Jugend“, gedruckt 1657 bei H a m b e r g e r , Zürich. Es vermittelt Lebensweisheit in Kernsprüchen. Am Schluß steht der Vers:

Wirſt du dies Büchlein's Lehr behalten,  
So wirſt mit großen Ehren alten,  
Erlangſt ein Kron der Ehr auf Erden,  
Bei Gott wird dir 's gulden Kleinod werden.

Ein menschlich sehr vernünftiges Erziehungsbuch, das aber an die Eltern gerichtet ist, heißt „Von der Kinderzucht“.<sup>41</sup> Der Verfasser war Samuel Hochholzer, zuerst Provisor an der Fraumünsterschule, von 1590 bis zu seinem Tode Pfarrer in Stein am Rhein als Nachfolger seines Vaters. Auch der „Hausspiegel“<sup>42</sup> von Conrad

<sup>40</sup> Johannes Alder, Schuldienst in Herisau. Nachtmahl Büchlein und bibl. Fragstücklein. Dieses Büchlein ist durch Gottes Segen so viel begehrt, daß es in kurzem das achtzehnte mahl ist aufgelegt worden. 1703 getruckt bei Tobias Hochreutiner. Spätere Auflage: Verkürzter Unterricht oder Fragstücklein wahrer christlicher Religion, wie auch einer Zugab für die Erwachsenen vermehret für die Schulen der Usseren Rhoden. (Laurenz Hochreutiner, 1713).

<sup>41</sup> „Von der Kinderzucht“ von Samuel Hochholzer. Zürich 1591. — 1. Vom rechten Verhalten der Eltern gegeneinander und gegen die Kinder. — 2. Vom guten Beispiel der Eltern und vom Strafen. — 3. Von dem Nutzen der Schulen und daß man die Kinder in die Schule schicken soll.

<sup>42</sup> Oeconomia oder Hausspiegel. Darum ihre pflicht zuersehen haben; I. Die Weiber gegen ihren Männern. II. Die Männer gegen ihren Weibern. III. Beyde zugleich gegeneinander. IV. Die Kinder gegen ihren Elteren. V. Die Elteren gegen ihren Kindern. VI. Die Knecht gegen ihren Herren. VII. Die Herren gegen ihren Knechten. Zur pflanzung mehrerer Gottsforcht, Hauss- und Kinderzucht fürgestellt

Burkhardt, 1613—1681, Lehrer am Carolinum, später Diacon der Predigerkirche, Almosenpfleger und Schulherr, enthält verständige, praktische Ermahnungen an die Eheleute, die Eltern, die Kinder, die Herrschaft und die Dienstboten über ihr Verhalten gegeneinander. Erziehungsschriften aus der Zeit um die Jahrhundertwende scheinen nicht zu existieren. Auch im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts lag das pädagogische Ackerfeld noch durchaus brach. Ein Joh. Georg Sulzer war eben erst geboren worden. Lavaters Verständnis und Fürsorge für die Jugend, Pestalozzis umwälzende Ideen über Erziehung konnten sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auswirken.

Die einzigen erzählenden Bücher sind die Marterbücher. Das böhmische Marterbuch,<sup>43</sup> ursprünglich in Latein geschrieben, dann aber zu besserm Nutzen ins Deutsche übersetzt durch den oben genannten Conrad Burkhardt, 1669, enthält die Geschichte der böhmischen Glaubensverfolgungen von 894 an, in welchem Jahre Herzog Borivojus sich hatte taufen lassen. Seine Gemahlin Ludmilla wurde die erste christliche Märtyrerin in Böhmen. Zuerst sind es die Bekänner des Christentums überhaupt, dann aber in größter Zahl Vertreter der protestantischen Lehre, die verfolgt werden. Die Gegenreformation in Böhmen wird geschildert in einer ununterbrochenen Kette von Greueltaten, begangen an protestantischen Geistlichen. Der bodenständige tschechische Adel wird ebenfalls vernichtet oder wandert aus, wodurch unter dem Schutze Kaiser Ferdinands II. das katholische deutsche Element die Oberhand gewinnt.

Das Marterbuch von Paul Crocius ist eine Übersetzung und zugleich ein Auszug aus dem französischen Marterbuch von Cre-

---

durch Conrad Burkhardt, Dienern der Kirchen Zürich. getruckt zu Zürich. In Verlegung Michael Schaufelbergers im Jahre 1665.

<sup>43</sup> a. Böhmisches Martyr-Büchlein. Zuvor in Latein ausgangen nun aber zu besserem nutzen auf das treulichste in die gemeine Deutsche-Sprach übergesetzt, gedruckt zu Basel bey Georg Decker An. 1650. In Verlag Michael Schaufelbergers Buchhändler in Zürich. Das Büchlein ist vom Verleger Schaufelberger gewidmet: Der Wol-Edlen, viel Chr und Tugendreichen Frauwen Fr. Barbaran am Stein, des Hochgeachten Wol-Edlen, gestrengen Junkeren J. Georg Joachim Zollikofer von und zu Altenfingen, zu Detlishausen und Taurberg Gerichtsherren und deren Töchter Jungf. Ottilia und Agnes Zollikofer.

b. Böhmisches Martyr-Büchlein, zuvor in Latein ausgangen, nun aber zu besseren nutzen auf das treulichst in die gemeine Deutsche Sprach übergesetzt durch Conrad Burkhardt Dienern der Kirchen zu Zürich, gedruckt bey Michael Schaufelberger 1669.

c. Bohemicae Ecclesiae Persecutionem Historia 1648. Martyrologium Minus. Klein Martyrbuch zu Herborn 1595.

Spinoza.<sup>44</sup> Der Verfasser schildert das Martyrium der ersten Christen unter den römischen Kaisern, die Verfolgungen der Vorreformatoren und der Albigenser, besonders aber die Gegenreformation in Frankreich und den Niederlanden. In die gleiche Gruppe von Büchern können wir auch eine populäre Darstellung des Weltlinier-mordes<sup>45</sup> zählen. Marterbücher vermögen ebenso gut Abscheu, Haß und Grausamkeit zu erzeugen, wie bewundernde Verehrung und Glaubensstärke und sind deshalb wohl von zweifelhaftem Wert für die Volkserziehung.

Nun gab es aber neben den blutigen Märtyrerergeschichten und der grandiosen, aber doch auch wieder düstern Geschichte des Volkes Israel, die Geschichte der Griechen und Römer, die den gelehrten Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts geläufig war. Manche Predigten sind vollgespielt mit Anekdoten aus der alten Weltgeschichte, so zum Beispiel die inhaltsreichen, unterhaltsamen Predigten des Johannes Müller, Diakon am St. Peter und Professor für Kirchengeschichte.

Der gleiche Joh. Müller lieferte auch einen gründlichen Beitrag zur Lokalgeschichte, indem er als Vorrede zu einer Predigtsammlung (Tuba Joëlis) die auf Quellen fußende Geschichte der Petersgemeinde in Zürich herausgab (1666). „Welches aber auch das Verhältnis sein möchte, in das die Theologie zu anderen Wissenschaften trat, eine wenigstens empfing durch dieselbe einen neuen, überaus förderlichen Antrieb, die Wissenschaft der Geschichte“ (Ranke).<sup>46</sup> Ganz besonders war es der Protestantismus, der die Kritik an der Kirchengeschichte und an der vaterländischen Geschichte weckte und zu neuen Forschungen antrieb.

Nun darf man nicht glauben, daß alle Bücher, die zu jener Zeit

---

<sup>44</sup> Histoire des Martyrs persécutés et mis à mort pour la vérité de l'évangile depuis le temps des Apôtres jusques à présent. Par Jean Crespin à Genève, imprimé par Pierre Aubert 1619.

Das große Martyrbuch und Kirchen-Historien anfänglich in französischer Sprache beschrieben, übersetzt durch Paulum Crocium Diener am Worte Gottes und Inspectoren zu Laßphe in der Grafschaft Witzenstein. Bremen gedruckt und verlegt durch Herman Brauer des Löbl. Gymnasii daselbst bestalter Buchdrucker Im Jahre 1682.

<sup>45</sup> Weltlinier Martyrbüchlein. Das ist Warhaftige ausführliche Beschreibung des oberaus grausamen Mords so an den Kindern Gottes im Weltlin Anno 1620 im Julio verübt worden. Gedruckt im Jahr 1621. Verlag und Verfasser sind nicht angegeben, möglicherweise ist es Barth. Anhorn, der Chronist. (Hist. biogr. Lexikon der Schweiz.).

<sup>46</sup> L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Phaidon Verlag. 10. Buch. 8. Kapitel: Entwicklung der Literatur. S. 1252.

unter das Volk kamen, obgleich eine ziemlich strenge kirchliche Aufsicht da war, die uniforme orthodoxe Lehre vertraten. In allen paritätischen Gemeinden lebten einzelne oder mehrere papistische Familien, die die Messe besuchten und der alten Lehre anhingen. Sie werden sicher auch entsprechende Gebetbücher in ihren Händen gehabt haben. Dass der Kampf zwischen reformiertem und katholischem Bekenntnis auch in Gegenden, wo die Gotteshäuser von Katholiken und Protestanten gemeinsam benutzt wurden, nie ganz aufgehört hatte, zeigt das Gebetbuch „Geistliches Rauchwerk oder Opfer“, das 1679 bei J. H. H a m b u r g e r in Zürich gedruckt worden war und einen Anhang: „Aufmunterung und Ermahnung zum wahren Recht-Catholischen-Altrömischen Glauben“ enthält. Es heißt dort: „Nehmet wahr, ich will in Zion einen stein, einen kostbaren Edelstein zu einem festen Fundament machen, dass der, welcher auf ihn truwet nit eilen oder wallfahrten tüge zu anderen und frömden Göttern, zu den stummen Marienbildern und Bildstöcken, die nichts reden, nichts sehen, nichts hören, nichts wandten können. Dieser wahre, uralte und recht catholische Glaube ist das aug der Seelen, welches allein auf Jesum Christum sihet. . . . Nit spricht der Herr, kommt zu meiner Mutter, der H. Jungfrau Maria; nit heißt er uns sprechen, mutter unser, sondern vatter unser, der du bist in himmlen; nit heißt er andere Heilige anrüffen, als welche nit allmächtig, nit allwüssend sind, an welche man auch nit glauben soll, sondern er rüfft uns zu allein: Kommt her zu mir.“

„Die Glaubenswaag“ von Stephan G a b r i e l von Tetsan, Pfarrer in Tlanz und Dekan im Oberen Bunde, ist in romanischer Sprache geschrieben worden und erst 1668, lange nach dem Tode des Verfassers (1639) in deutscher Übersetzung erschienen. In der Ausgabe von 1715 aus der Hardmeyerschen Druckerei in Zürich ist der Name des Verfassers einfach weggelassen worden. Gabriel wählt die evangelische gegen die päpstliche Religion ab in Form einer Disputation; die Gründe der Evangelischen und die Gründe der „Meßpfaffen“ werden, mit allen nötigen Stellen aus der Heiligen Schrift, sorgfältig belegt, einander gegenübergestellt und abgewogen. Die Kapitel handeln: Von der H. Schrift, von dem Erlöser, von dem Glauben, von der Gerechtmachung, von den Werken, von der Ohrenbeichte, vom Fasten, vom H. Taufse, vom H. Nachtmahl, von den abgestorbenen Heiligen, von den Bildern, vom Zeichen des Kreuzes, von der Kirche hie auf Erden, vom Papst, von den München und Nonnen, vom Ehestand der Geistlichen, vom Limbo oder Vorhölle,

vom Fegefeuer. Als Beispiel diene ein kurzer Passus aus dem letzten Kapitel: „Unser Herr Christus hat zum Schächer gesagt: ‚Heute wirst du mit mir im Paradies seyn.‘ Wann ein Fegefeuer were, so hätte ohn allen Zweyffel auch ein öffentlicher Mörder darin gefüget müssen werden.“ Das Vorwort, das dieser theologischen Schrift voransteht, stammt von Theodor Zwinger, Professor der griechischen Sprache und der Ethik in Basel, der auch die Kathedra theoretica der Medizin innehatte. Von ihm heißt es, daß er die Disputationen an der Basler Universität wieder in die Höhe brachte,<sup>47</sup> und Gabriel wird sein Schüler gewesen sein. Gabriels Kampfstellung gegen den Katholizismus muß eine große Erbitterung bei den Andersgläubigen ausgelöst haben; denn im Herbst 1620, im Jahre des Weltlinermordes, wurde sein Pfarrhaus in Tlanz von Katholiken angezündet. Er mußte nach Zürich fliehen, wo er ungefähr zwei Jahre lang als Pfarrer in Altstetten Unterkunft fand, bis er wieder in seine alte Gemeinde Tlanz zurückkehren konnte.

Wiedertäuferische und andere separatistische Störungen vermochten im Thurgau damals nicht recht aufzukommen. Wir erfahren von ihnen mehr durch die polemischen Schriften, in denen sie bekämpft wurden, als durch ihre eigenen Bekenntnisschriften, die möglicherweise bei der Pfarrvisitation verborgen blieben. Zweimal werden Schwendfeld-Bücher in den Verzeichnissen notiert ohne genaue Titel. Caspar Schwendfeld (1490—1561), von Ossig in Schlesien, war ein Separatist, der zwar zu allen Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses stand, aber zur Zwinglianischen Auffassung der Abendmahlslehre hinneigte, und sich dabei auf den Kirchenvater Ambrosius berief, der spricht, „daß der Leib Christi nicht ein leiblich, sondern ein geistlich Speis sei“. Des weiteren bekämpfte er die Lehre von der Gnadenwahl und widerlegte die Lehre von Christi Mittleramt in der Seligmachung des Menschen. Überhaupt bricht Schwendfeld eine Lanze für die persönliche Freiheit zum religiösen Bekenntnis in der Schrift: „Ein Christlich Bedenken von dem Gemeinen Geschrey, so man jetzt ausgibt: Daß man niemand soll leiden und gedulden, der nit mit allem ohne alle widerred Bäpstlich oder Lutherisch ist. Der Oberkeiten und Praedicanten zur warnung geschrieben, damit sie nit unschuldig Blut auf sich laden und meinen sie tuen Gott einen Dienst daran.“ (1558)

---

<sup>47</sup> Albrecht Burckhardt, Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel. 1917. S. 91.

Gegen die Täufer gerichtet ist die Abhandlung: „Christliche treuerzige Ermahnung aus Gottes Wort an alle diejenigen, welche aus ungegründetem Eyfer sich von der Reform. evangel. Kirchen absöndern und gemeiniglich Widerteuffer genannt werden“ von Joh. Jak. Ulrich.<sup>48</sup> In einem anderen Verzeichnis figuriert diese Schrift unter dem Titel: „Contra Anabaptist.“ Es ist eine etwas sonderbare Logik, mit der die Wiedertäufer von ihrem Irrtum abgelenkt werden sollen. „Man soll sich nicht absöndern von der Lehr, so in unseren Kirchen geprediget wird. Alle so sich von dieser Lehr absöndern, richten große ergernissen an.“ „Unser Lehr ist mit dem blut vieler tausend Marthrer versiglet worden; neben denselben Marthren vermögen die Widertäufer nicht bestahn.“ „Man soll mehr auf des Predigers Lehr, weder auf sein läben sehen.“ „Der wahre Glaub sey nimmer ohne gute früchte; eußerliche Früchte findet man auch bei den verworfsenen; dieselbe werd sind doch nicht wahrhaft gute werd“ usw.

Im Müllheimer Rodel von 1723 finden wir eine Separatistenfamilie vermerkt: Es ist Jakob Rathgeb aus der Rietmühle bei Brütisellen, Pfarrrei Dietlikon, 40 Jahre alt, mit Frau und zwei Kindern. Der Pfarrer schreibt von ihm: „kann lesen, schreiben und noch viel anderes, hat sich selbst nit besuchen lassen, sondern absentierte, geht nit in die Kirch und hat während meinem mehr als vierjährigen Vicariat niemals communiciert. Erat pietista passus sive Quaker nunc Apostata verus et quidem Beghardus.“ Über diesen Jak. Rathgeb lesen wir in Wernle: Protestantismus I. Band,<sup>49</sup> daß er ein wohlhabender Mann gewesen sei, daß er aber als Mittelpunkt einer kleinen Gemeinde von Erweckten von der Zürcher Regierung gebüßt, aller seiner Bücher und seiner Hausorgel beraubt und zu Hausarrest plus Kirchengehen verurteilt worden sei. Um diesen Verfolgungen zu entgehen, hatte er seine Mühle weit unter ihrem Wert veräußert und ein Gütchen in Müllheim gekauft. Da man ihm aber auch hier keine Ruhe ließ, flüchtete er sich zuletzt zur katholischen Kirche; kurz vor Neujahr schwur Jak. Rathgeb zu Frauenfeld im Kapuzinerkloster die reformierte Religion ab und ging darauf zu Müllheim öffentlich zur Messe.“ Rathgeb war für den Thurgau ein Ausnahmefall; zudem stammte er aus einer anderen Landesgegend, einem Gebiet, dessen Einwohner viel eher dem Schwärmertum zu neigten, als die bedächtigen Thurgauer.

<sup>48</sup> Biographisches, siehe S. 24.

<sup>49</sup> Wernle, I. Bd. S. 196.

Gehen wir die Autorenliste durch, so sehen wir, daß es, mit Ausnahme von zwei Schulmeistern, lauter Geistliche sind. Es entspricht dies nicht nur der Art der Literatur, die wir in den Dörfern vorgefunden haben; es bestätigt dies auch erneut die Tatsache, daß alle Schriftsteller des 17. Jahrhunderts bis tief in das 18. Jahrhundert hinein ausschließlich Theologen oder Theologensöhne waren.<sup>50</sup> Unter den Verfassern sind etwa die Hälfte ausländische Prediger, die andere Hälfte vorzüglich Zürcher Pfarrer. Jene haben mehr die pietistische Erbauungspoesie geliefert, diese die bodenständigen Predigt sammlungen.

Betrübend ist es, daß die Schriften des Reformators selbst und seines geistvollen, sprachgewandten Nachfolgers Bullinger fast gar nicht mehr anzutreffen sind. Von Zwingli selbst figuriert keine einzige Schrift in den Verzeichnissen. Von Bullinger werden außer dem oben genannten „Bericht der Kranken“ drei Predigtsammlungen ohne Titel aufgezählt; es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um das „Hausbuch“.<sup>51</sup> Vereinzelte Predigt- und Andachtsbücher werden noch von folgenden Zürcher Geistlichen angeführt: Antistes Rud. Gwalter (Waltherus)<sup>52</sup> (1519—1586), der Nachfolger Bullingers am Grossmünster und Tochtermann von Zwingli,

<sup>50</sup> Hedio Neumeister.

<sup>51</sup> Hausbuch: darin 50 Predigten Heinrich Bullingers, Diener der Kirche zu Zürich. Heidelberg 1568. In einem Sammelband der Zürcher Zentralbibliothek befinden sich außer dem „Bericht der Kranken“ noch folgende Abhandlungen von Bullinger: 1. Der Christliche Chestand. 2. Vom Jüngsten Tag und der Zukunft unseres Herren Jesu Christi. 3. Eine Trostgeschrisft für angefochtene und betrübte Herzen. 4. Von dem zytlichen Gut, wie das recht und mit Gott überkommen, besäissen und gebrucht sölle werden. 5. Summa oder kurzer inhalt aller Biblischer Geschrisft, auch rechter gesunder lehr und des Christlichen Glaubens. Ferner: Heinr. Bullinger: Von wahrem beständigen Glauben in aller not und ansächtung. Zürich, Froschauer 1552. H. B.: Von rechter buß oder bessirung des sündigen menschen. 3 Predigten. Zürich, Froschauer 1553.

<sup>52</sup> Das Batter unser. Vom Gebätt der Christglöubigen, was das selbige sye, wie sich der mensch darzu bereiten und darinnen halten sölle sampt einer uzlegung des gebatts das uns der Herr Jesus geleert hat. Alles geprediget und beschrieben durch Rudolf Walther, diener der Kirche zu Zürich. Getruckt Zürich in der Froschow bei Christoffel Froschower dem jungen 1559. Vorrede datiert 1555.

Von Versuchung und ansächtungen. Nun Predigen über die history unseres Herren Jesu Christi, wie der vom Teufel versucht worden und denselben uns zum trost überbunden hat. Geschrieben durch Rudolffen Walther, diener der Kirche Zürich. Froschauer 1577.

Geistlich Haussleinot darin begriffen 32 ausserlesener Predigten von der Empfendknüß, Geburt, Menschwerdung, Kindheit, Auferziehung, Leben und Wandel des Ewigen Eingebornen Sohns Gottes durch weiland Herren Rudolphen Walthern diener der Kirchen zu Zürich, getruckt zu Zürich 1610.

J. J. Breitinger<sup>53</sup> (1575—1645), der große kirchliche Organisator, Hs.-Jak. Ulrich (1683—1731),<sup>54</sup> der dem Pietismus zugeneigte Pfarrer am Oetenbach. Die Gebet- und Andachtsbücher waren offenbar beim Volk beliebter, als die gedruckten Predigten. Während jene originelle, echt empfundene Herzengesänge in prägnanter, oft künstlerischer Form enthielten, waren die Predigten der nachreformatorischen Zeit oft nur trockene, langwährende Textauslegungen. Die wenigsten reichen an Ursprünglichkeit und Gewalt des sprachlichen Ausdrucks an Zwingli und Bullinger heran. Die meisten Prediger bewegten sich in einem umständlichen, oft knorzenigen Stil; jedes Wort des Textes wurde wie ein Rock bei der Hausspukete geklopft, gewendet, nochmals geklopft und ausgeschüttelt, ob am Ende noch ein Sinn herausfallen möchte.

Auffallend ist es, daß fast alle Bücher in unserer Liste im vorhergehenden 17. Jahrhundert oder noch früher geschrieben worden waren, ein Zeichen, wie langsam die Durchdringung der Landschaft mit stadt-bürgerlichem Bildungsgute vor sich ging. Neueste Literatur war auf dem Lande unbekannt. „Manche stille Pfarrei im Kanton Zürich war eben von Zürich zwar nur vier Wegstunden, aber auch vierzig Jahre entfernt.“<sup>55</sup> Was uns nicht wundern darf an diesen

<sup>53</sup> Joh. Jak. Breitinger, Pfarrer in Zumikon, Albisrieden, las Logik und Rhetorik am Colleg. humanit. Diacon am St. Peter, Antistes am Grossmünster. Er zeichnete sich während der Pest 1611 durch aufopfernde Tätigkeit aus. 1618/19 vertrat er Zürich auf der General-Synode zu Dordrecht. Es ist kein Gebiet des öffentlichen Lebens, das ihm nicht kräftige Förderung zu verdanken hätte. 1634 verordnete er die obligatorische Einrichtung von Pfarrbüchern auch auf der Landschaft. Er drang auf regelmäßige Abhaltung von Kinderlehrten. Den Kirchengesang führte er zunächst für die Jugend, dann von 1619 an auch für die Erwachsenen ein, und zwar bereits vierstimmig. Die Zürcher Volksschule ist recht eigentlich sein Werk, und nicht minder trug er bei zur Hebung der höheren Schulen. Er sammelte und ordnete das Material des Kirchenarchivs. Das Armenwesen wurde unter ihm geordnet und die Unterstützung der Flüchtlinge aus Westlin, Graubünden und der Pfalz. (Wirz S. 66.).

Das Heilige Vatter Unser, sampt einem ausführlichen Tractat von der Süind in Heil. Geist. Darinnen grundlich erklärt, was und wie Wir betten oder nit betten sollind. Voll Bericht, Lehr, Trost durch Joh. Jak. Breitinger, diener der Kirchen Zürich, gedruckt zu Zürich bey Johann Hardmeyer 1616.

Der Reformiert catholische Glaub oder Bescheidenlicher und wohrgegründter bericht, wer eigentlich Alt- oder Neu-wgläubig: auch wo vor der Reformation die Evangelische Kirchen gewesen. Gestellt durch Joh. Jak. Breitinger, Burger und diener der Kirchen Zürich. Jetzt neuwlich wider getruckt bey Georg Hamberger 1640.

Das Geistlich Rauchwerk oder das Gebett der Gebetteren. Das Heilig Vatter Unser in zehn verschiedenen Predigen der Gemeind Gottes vorgetragen von Joh. Jak. Ulrich, Prediger im Waifenshaus und Professor der Ethic, Zürich Bodmer 1712.

<sup>55</sup> Schöffler S. 13.

Bücherlisten, das ist das Fehlen namhafter deutscher Schriftsteller, herrschte doch durch das ganze 17. bis in das 18. Jahrhundert hinein große Dürre im deutschen Literaturgebiet, während zur selben Zeit im übrigen Europa geniale Dichter ihre unvergänglichen Werke schufen.

Gewiß, die am meisten verbreiteten Andachtbücher sind auch diejenigen, die in ihrer ernsten, nüchternen, ich möchte sagen praktischen Frömmigkeit, den hart arbeitenden Bauern und Handwerkern, den sich sorgenden und aufopfernden Frauen einen Halt und eine Stütze bieten. Doch sind auch viele Bücher vorhanden, bei denen wir uns fragen müssen, wie sich der werktätige Mensch dazu stellte. Es sind die Bücher in der salbungsvollen oder gezierten Sprache des 17. Jahrhunderts mit den symbolischen Titeln, wie Trostquell der Gnadenwahl, Seelenschmuck, Gulden Kleinod, Seelentempel, Himmelsleiter, Kreuzschul, Geistlicher Weihrauch. Als Beispiel dieser Sprache diene das bilderreiche Neujahrs-Triumphlied über den Namen Jesus:

Jesus mein süßes honig  
Mein lieblieb sieg und könig  
Mein sanftes seel-erweichen  
Mein denkens gwüsses zeichen  
Meins herzens fettes-marke  
Und meiner seelen stärke  
Meins gwüssens kunste künne  
Der augen grünste grüne  
Der ohren beste laute  
Der händen heilge heute  
Des riechens rosengarte  
Des munds wein edler arte.

Es ist dem Fest-Nachtmahlbüchlein Drélincourt's entnommen, das gleich daneben noch einen poesilosen, aber sachlichen Neujahrsgesang enthält, nämlich Neujahrswünsche für alle Familien- und Gemeindeglieder; zum Beispiel der Vers für die Obrigkeit heißt folgendermaßen:

Der Oberkeit, daß sie ihrn gwalt  
Von Gott annemm und recht verwalt  
Es geb ihr Gott viel ernst und fleiß  
Daz sie sei aufrrecht, fromm und weiß.

Der Vers für die Gemeinde:

Einr ganzen Gmeind gehorsamkeit  
zu fürdrung, zucht und ehrbarkeit.  
Auf gmeine lieb mit treu und frid  
Daß gsunder leib hab gsunde glid.

Es wird schon so gewesen sein, daß unsere Altvordern aus den Büchern genommen haben, was ihnen entsprach. Möglicherweise haben manche von ihnen dieselben nicht allzu häufig gelesen, sondern nur ihr Heim geschmückt damit, so wie viele Leute im 19. Jahrhundert mit Schiller- und Goethe-Ausgaben die gute Stube schmückten. Einerseits war es eine Welt über der rauhen Wirklichkeit, die in diesen teils barocken, teils pietistischen Schriften lebte und webte, eine überirdische Gefühlswelt, andererseits haben die Verfasser mit viel Fleiß die Beziehungen zwischen der Bibel und dem täglichen Leben angeknüpft und ausgebaut, so daß alles, was unternommen wurde und geschah, von Gott und zu Gott führte. Der Mensch ward von allen Seiten getragen durch das Gebet und förmlich eingesponnen in christliche Frömmigkeit und Gottvertrauen. „Unter der Obhut des kirchlich-religiösen Lebens standen alle Einzelwissenschaften, standen Sitte und Privatleben, standen öffentliche Moral und alle kulturellen Veranstaltungen. Die Theologie war die Basis des ganzen Gemeinschaftslebens.“<sup>56</sup> So war es am Anfang des 18. Jahrhunderts. Wie der die gesamte Kultur beherrschende Protestantismus in der Zeitspanne eines Jahrhunderts seine Machtstellung verlor und auf die Seite geschoben wurde, zeigt uns Martin Hürlimann in seiner Abhandlung: „Die Aufklärung in Zürich, die Entwicklung des Zürcher Protestantismus im 18. Jahrhundert.“ Die Aufgabe, die ich mir stellte, besteht darin, einen Beitrag zu leisten zur Illustration des Beginns dieser Epoche.

In einer ganz entzückenden Schilderung eines christlichen Dorfes,<sup>57</sup> wie es nach seiner Idee sein sollte, redet Pfarrer Tobler von Ermatingen (1766) von einer Bibliothek des Dorfes, die in dem Gemeindegesellschaftshaus (an Stelle der Wirtschaften) untergebracht sein sollte. Sie müßte enthalten etliche Exemplare von Tissot, etliche von einer guten Auslegbibel, etliche von einer Anleitung, die Kinder auf dem Dorfe wohl zu erziehen, etliche von

<sup>56</sup> Martin Hürlimann S. 12.

<sup>57</sup> Toblers Schriften, Bd. I, S. 292: Idee von einem christlichen Dorfe.

den besten Büchern über den Feldbau. Da der Pfarrer oft um Rat gefragt werde, welche Bücher man sich anschaffen solle, gibt er folgendes Verzeichnis an: 1. Gebetbuch, 2. Predigtbuch, 3. Sulzerische Vorübung über Erziehung der Kinder, 4. Biblisches Real-Wörterbuch, 5. Biblische Geschichte wie die Hessische, 6. eine kleine Geographie mit Auszügen aus sichern Reisebeschreibungen und ebenso eine Naturgeschichte, 7. ein paar sokratische Gespräche über die menschliche Natur, über den Bauernstand und die Fabrikarbeit, über die nützliche und über die schädliche Wiss- und Lesebegierde, 8. eine Sammlung von geistlichen Liedern, Fabeln, Sinngedichten, Lehrgedichten.

Hier sehen wir einen deutlichen Fortschritt in der Mannigfaltigkeit der Lektüre im Vergleich zu dem einförmigen Lesestoff der 1720er Jahre. „Vergleichen wir die jetzigen Zeiten mit den Zeiten unserer Väter“, schreibt Pfarrer Tobler<sup>58</sup> um 1760, „so ist offenbar, daß das Lesen viel häufiger geworden, so daß nicht nur in Städten viele Frauenspersonen sich darauf verlegen, sondern auch auf dem Lande eine mehrere Bekanntschaft mit mancherlei Büchern emporkommt.“ Die Lektüre zu Anfang des Jahrhunderts stand noch ganz im Zeichen der Orthodoxie, die Zeit aber, in der Pfarrer Tobler lebte, ist schon vollständig der Aufklärung zugeneigt.

Durch eine kurze Charakterisierung der meist gelesenen Bücher des Dorfes Müllheim und einiger Nachbargemeinden habe ich versucht, weniger ein Bild der Gedankenwelt der Dorfbewohner wiederzugeben, als vielmehr die geistige Atmosphäre, in der sie zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebten, zu schildern.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Landbevölkerung durch die Diener der Kirche erzogen und emporgehoben wurde. Die Pfarrer, die von Zürich in den Thurgau geschickt wurden, haben vorab die größte Kulturarbeit geleistet.

Die fromme Besinnlichkeit wurde genährt und unterhalten durch die Predigten des Pfarrers, durch die Andachten im Familienkreis, durch Lesen frommer Bücher. Lesen war damals gleichbedeutend mit „ein guter Christ sein“; denn man las, um Stärkung und Anregung zu finden für seine Frömmigkeit. Viel anderes konnte man aus dieser Lektüre nicht schöpfen. Dem Hunger nach Wissen und Aufklärung sind die vielen Erbauungsbücher kaum entgegengekommen; wohl aber haben sie da und dort durch ihre allzu stark der Welt

---

<sup>58</sup> Bd. I, S. 2: Anrede an Personen, die gern etwas Nützliches lesen.

abgewandte Einstellung den Wunsch nach Aufklärung vorbereitet. Die Pfarrer im Thurgau, das muß gesagt werden, haben die Aufklärung nicht gehemmt; sondern sie sind mit dem Geiste der Zeit vorwärts geschritten und haben das Volk gefördert, so viel in ihren Kräften stand. „Daz das gesamte Theologen- und Jungtheologentum bei dem langsamem Hinwenden zu einer neuen und bald leise sich verweltlichenden Literatur seine Hand im Spiele hat, sehen wir an vielen Stellen.“<sup>59</sup>

Sich selbst haben sie dadurch die schwerste Aufgabe gestellt, nämlich die alten Wahrheiten der Bibel in der fortschreitenden Kulturarbeit festzuhalten und diese mit der Tiefe und Innigkeit des christlichen Glaubens zu durchdringen.

Was die Schule betrifft, so mußten noch einmal 100 Jahre verfließen, bis sie sich gänzlich losgelöst hatte von der Kirche und eine neue fruchtbare, von wissenschaftlichem Denken beeinflußte Richtung einschlagen konnte.

### Literatur

1. Althaus Paul d. Ä., Forschungen zur Evangelischen Gebetsliteratur. Gütersloh 1927.
2. Dändliker A., Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich (1908).
3. Burckhardt Albrecht, Geschichte der Medizinischen Fakultät zu Basel (1917).
4. Gödeke Karl, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, III. Bd., Dresden 1887.
5. Heß B. D., Der religiös sittliche Zustand unseres Landvolkes. Zürcher Taschenbuch 1883.
6. Heß Salomon, Geschichte des Zürcher Katechismus 1811.
7. Hunziker O., Aus der Reform der Zürcherischen Landschulen. Zürcher Taschenbuch 1902.
8. Hürlimann Martin, Die Aufklärung in Zürich. Leipzig 1924.
9. Mörikefser J. C., Die Schweiz. Literatur des 18. Jahrhunderts (1861).
10. Müller Th., Das Zürcherische Gesangbuch. Zürich und Frauenfeld 1855.
11. Neumeister Hedy, Geistlichkeit und Literatur (zur Literatursociologie des 17. Jahrhunderts. Universitäts-Archiv Münster i. W. 1931.)
12. Pupikofer J. A.:
  - a. Geschichte der Landgrafschaft Thurgau. Frauenfeld 1889.
  - b. Geschichte von Weinfelden. Thurgauisches Neujahrsblatt 1829.
13. Ranke Leop. von, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation.
14. Schöffler Herbert, Das literarische Zürich. Leipzig 1925.
15. Stauber Emil, Die Zürcherischen Landschulen im Anfang des 18. Jahrhunderts. Neujahrsblatt Zürich 1920.

<sup>59</sup> Schöffler S. 115.

16. Sulzberger H. Gustav:
  - a. Verzeichnis der Geistlichen des Kantons Thurgau 1863.
  - b. Beitrag zur Geschichte des thurgauischen Schulwesens. Thurgauische Beiträge, Heft 22. 1882.
17. J. Toblers sämtliche Erbauungsschriften. Zürich 1776.
18. Wälli J. J., Geschichte der Herrschaft und des Fleckens Weinfelden. 1910.
19. Wernle Paul, Schweizerischer Protestantismus im 18. Jahrhundert. Bd. I. 1923.
20. Wirz Kaspar, Stat des Zürcher Ministeriums von der Reformation zur Gegenwart. 1890.
21. Strehler Hedwig, Beiträge zur Kulturgeschichte der Zürcher Landschaft. Dissertation 1934. — Diese Dissertation ist mir erst zur Kenntnis gekommen, nachdem meine Arbeit in der vorliegenden Form abgeschlossen war.